

Brühler Zeitung

Anzeigenpreis: Das Millimeter 6 Rpf., Neblamen 20 Rpf. Für auswärtige, sowie Bekanntmachungen, notarielle, gerichtliche u. Finanz-Anzeigen 10 Rpf. Neblamen auswärts 30 Rpf. Geschäftsstelle: Brühl, Schloßstraße 23.

Brühler Volksblatt. Brühler Tageblatt. Brühler Volkszeitung. Amtsblatt der Stadt Brühl. Postfachkonto Köln 12742. Fernsprecher 108 und 109.

Bezugspreis: Durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.50 RM. Störungen infolge höherer Gewalt oder Auslandsrecht fertigen keine Erstattungsprüfung.

Nr. 205

Montag, 10. September 1928.

81. Jahrgang.

Der Vorstoß des Reichskanzlers in der Abrüstungsfrage

Die Rede des Reichskanzlers in der Vollversammlung des Völkerbundes hat in Berliner diplomatischen Kreisen größtes Aufsehen erregt, und man ist allgemein überzeugt, daß diese als eine hochpolitische Aktion zu wertenden Ausführungen des Kanzlers im Ausland, an deren Adresse sie in erster Linie gerichtet waren, ihre Wirkung nicht verfehlen werden. Mit einer geradezu schonungslosen Offenherzigkeit hat der Vertreter Deutschlands Kritik an der Arbeit des Völkerbundes bezw. an der Haltung gewisser führender Völkerbundsstaaten geübt, und mit einer Schärfe der Tonart, wie sie bis jetzt im Reformationsaal kaum vernommen worden sein dürfte, hat Herrmann Müller den völligen Fehlschlag des Abrüstungsversprechens, das der Völkerbund in seiner Sitzung den Nationen gegeben hat, festgenagelt.

Niemand ist mehr berechtigt, auf dieses bedauerliche Vergehen des Völkerbundes hinzuweisen, als der Vertreter Deutschlands, das für die allgemeine Verständigung und den Friedensgedanken schon so viel getan hat, daß ihm nichts mehr zu tun übrig bleibt. Der Reichskanzler hat das im einzelnen nachgewiesen. Er hat auf die völlige Enttarnung Deutschlands als eine in der Weltgeschichte unerhörte Leistung hingedeutet, und er hat darüber hinaus die positiven Verdienste aufgezeigt, die Deutschland insbesondere seit dem Eintritt in den Völkerbund auf dem Gebiete der europäischen und weltpolitischen Verständigung für sich in Anspruch nehmen darf. Es ist doch tatsächlich so, daß kein Staat sich vorbehaltloser und aktiver für die Durchführung des Rechts- und Schiedsgerichtsgebührens in der Politik, für die Vereinigung zwischenstaatlicher Konflikte auf friedlichem Wege eingesetzt hat, als Deutschland. Trotz der mannigfachen Enttäuschungen, die Deutschland erlebt hat, — man denke nur daran, daß die Früchte der Locarno-Politik immer noch ausgeblieben sind — ist Deutschland, wie der Kanzler zu Anfang seiner Rede betonte, auch jetzt noch entschlossen, den Weg der Verständigung und des politischen Ausgleichs weiter zu gehen.

Allerdings, darüber hat der Reichskanzler auch keinen Zweifel gelassen, muß der Völkerbund sich endlich in der Abrüstungsfrage zu einer Tat aufraffen, wenn nicht der Völkerbund selbst und die große Idee, die ihm zu Grunde liegt, elendig zusammenbrechen soll. Verlangt der Völkerbund in dieser Kardinalfrage endgültig, dann muß — auch das hat der Reichskanzler sehr wirkungsvoll hervorgehoben — schließlich dem großen Aufstieg, den die Gründung des Völkerbundes nach dem Zusammenbruch des Weltkrieges verheißt, ein ebenso großer Abstieg mit Naturnotwendigkeit folgen. Wir sind gespannt, wie nun der Völkerbund selbst auf diesen letzten Appell, den der Reichskanzler an ihn gerichtet hat, reagieren wird. Es liegt tatsächlich nicht der geringste Grund mehr vor, die Einberufung der großen Abrüstungskonferenz noch länger zu verschieben. Wir sind überzeugt, daß die deutsche Delegation Genf nicht verlassen wird, ohne in dieser Frage die hohe Versammlung zu einer Entscheidung gezwungen zu haben.

Müller bei Cusshendun

Die Verhandlungen sollen fortgesetzt werden. Genf, 8. Sept. In den Besprechungen zwischen dem Reichskanzler Müller und Staatssekretär von Schubert einerseits sowie dem englischen Delegierten Cusshendun und dem englischen dem Reichskanzler Müller und Staatssekretär im Hotel Mivage stattfanden, hat der Reichskanzler noch einmal sehr eingehend den deutschen Standpunkt in der Abrüstungsfrage auseinandergesetzt. Der englische Delegierte hat sich auch damit einverstanden erklärt, daß die Besprechungen über die Rheinlandfrage gemeinsam fortgesetzt werden. Auf die Frage des englischen Vertreters hinsichtlich der Flüßsignatur der Reparationsverpflichtungen hat der Reichskanzler darauf hingewiesen, daß die deutschen Forderungen nach Räumung lediglich auf Grund politisch-rechtlicher und moralischer Forderungen über die bisherige Politik und die Verträge eine Klärung der Haltung der Befugnis-mächte zur Frage der Rheinlandräumung erstreben.

Ein Fühler Müllers in Rom?

Paris, 8. Sept. Nach einer Meldung des Matin aus Rom soll in politischen Kreisen die Nachricht bestätigt worden sein, daß Reichskanzler Müller bei der italienischen Regierung einen Schritt habe unternehmen lassen, um die Gesamtansicht Mussolinis in der Räumungsfrage kennenzulernen.

Montag Besprechungen Müllers mit Scialoja und Symans

Genf, 9. Sept. Aus Kreisen der deutschen Delegation wird gemeldet, daß die Besprechungen des Reichskanzlers Hermann Müller mit Scialoja und Symans voraussichtlich am Montag nachmittag stattfinden werden. Montagvormittag werde Herrmann Müller den litauischen Ministerpräsidenten Woldebars empfangen.

Der Reichskanzler hat die Absicht, an der ersten Sitzung nach den Neuwahlen zu den nichtständigen Ratsmitgliedern persönlich teilzunehmen. Außerdem wird er an dem von der Vereinigung der Völkerbundsjournalisten gegebenen Frühstück zusammen mit Staatssekretär von Schubert teilnehmen.

Die angekündigte Rede Briands wird voraussichtlich am Montagnachmittag gehalten werden. Briand wird vermutlich auf den Kellogg-Pakt eingehen, sowie auf die Abrüstungsfrage und schließlich auch auf die Ausführungen Hermann Müllers.

Fortgang der Aussprache Bundeskanzler Seipel spricht

Genf, 8. Sept. Vor der Eröffnung der heutigen Diskussion verlas Präsident Zahle den Antrag Persiens, das seine Kandidatur zum Rat aufstellte.

Der schweizerische Delegierte, Motta, brachte einen Antrag ein, beim Schiedsgerichtshof im Haag eine Entscheidung darüber einzuholen, daß der Rat berechtigt sei, mit Stimmenmehrheit juristische Gutachten des Gerichtshofes in Konfliktfällen einzuholen. Im übrigen forderte er ein ständiges Minderheitskomitee.

Der österreichische Bundeskanzler Dr. Seipel betonte, Österreichs Interesse am Frieden sei ein Lebensinteresse für Österreich, weil es in der Mitte Europas jede Erschütterung am schwersten fühle. Die Behandlung der Abrüstungsfrage durch den Völkerbund sei eine Enttäuschung. Die ganze Welt warte auf die versprochene Abrüstung und der Völkerbund dürfe nicht immer aufschubende Beschlüsse fassen.

Zuletzt wies mit den üblichen unbegreiflichen Argumenten alle Verbesserungsvorschläge zurück, die hinsichtlich des Minderheitszirkels gemacht worden sind und wandte sich auch gegen die von Rußland vorgeschlagene Totalabrüstung.

Woldebars beschränkte sich auf eine juristische Ausdeutung der Unterschiede zwischen dem Kellogg-Pakt und dem Völkerbundsakt. Während der Rede Woldebars hatten der Reichskanzler Müller, Staatssekretär Schubert und Führer der englischen Delegation die Versammlung verlassen und sich nach dem Hotel Metroville begeben, um dort die Besprechung über die Rheinlandfrage fortzusetzen.

Heute nachmittag fand eine Ratssitzung statt, die sich mit der deutsch-polnischen Frage (Weserplatte und ober-schlesische Minderheitenfrage) befaßte.

Das englisch-französische Flottenabkommen aufgehoben?

Megen des amerikanisch-italienischen Widerspruches.

London, 8. Sept. In den letzten Tagen gingen hier Gerüchte um, wonach die französische und die englische Regierung das beiderseitige Flottenabkommen, das bekanntlich in Amerika und Italien stärksten Widerspruch gefunden hatte, aufheben wollten. Diese Gerüchte finden nunmehr, wie der diplomatische Korrespondent des Daily Telegraph meldet, ihre Bestätigung. Der Berichterstatter fragt, was jetzt aus dem Zugeständnis werde, das die britische Regierung der französischen hinsichtlich der Aufrüstung gemacht habe, an welchem Deutschland ein so großes Interesse nahm. Werden diese Zugeständnisse jetzt auch zurückgezogen werden? Sollte die Meldung auch seitens der amtlichen Stellen in London und Paris ihre Bestätigung finden, so würde dann der amtliche Text des Abkommens weber dem Abrüstungsausschuß des Völkerbundes vorgelegt noch überhaupt veröffentlicht werden.

Auch der Daily Herald berichtet in bestimmter Form, daß die Regierung einen dementsprechenden Beschluß bereits gefaßt habe.

Die Wirkung im Besetzungslager

Berlin, 8. Sept. Die heute in Berlin vorliegenden englischen und französischen Presseäußerungen zu der gestrigen Ab-

stimmung des Reichskanzlers in der Vollversammlung des Völkerbundes lassen erkennen, daß die eindeutigen Worte Hermann Müllers über das Fiasko des Völkerbundes in der Abrüstungsfrage in Paris sowohl als auch in London erheblichen Eindruck gemacht haben. Die Pariser Rechtsblätter versuchen den Angriff des Kanzlers mit der Behauptung zu begegnen, daß Zeit nötig sei, um die Massen in anderen Ländern davon zu überzeugen, daß Deutschland wirklich entwaflnet sei.

Die Londoner Blätter bezeichnen die Rede als wichtig. Der Genfer Times-Korrespondent erwartet starke Auswirkungen. Durch die Reden des Kanzlers und des kanadischen Ministerpräsidenten Macenzie King würden die Völkerbundsverhandlungen in eine interessante Sphäre erhoben. Der Kanzler habe durch seine kraftvollen Darlegungen der deutschen Haltung wahrscheinlich eine lebhaftere Erörterung im dritten Ausschuß eingeleitet.

Briand über die Abrüstung

Dresden, 9. September. Dem Genfer Berichterstatter der „Dresdner Neuesten Nachrichten“ gegenüber äußerte sich Briand über die Kanzlerrede, deren Inhalt ihn nicht überrascht habe. Die Rede beweise, daß der Wille zur Verständigung und Organisierung des Friedens das Ziel der deutschen Regierung sei. Die von dem Reichskanzler geäußerten Wünsche könnten dagegen nicht ohne weiteres erfüllt werden. Bei diesen Worten spielte Briand auf die Äußerungen Müllers an. In dieser Frage sei die Einmütigkeit der Völkerbundsversammlung notwendig. Ueberhaupt sei das Abrüstungsproblem viel schwieriger, als gemeinhin gedacht werde. Dazu komme der Umstand, daß der Reichskanzler außer Acht gelassen habe, daß Rußland den Bürgerkrieg für zulässig halte. Außerdem bestünde die Frage, wie Frankreich sich vor einer Erhebung in seinen Kolonien, z. B. in Marokko schützen könne, wenn es kein Heer habe. Frankreich wolle eine baldige Abrüstungskonferenz und fordere die Vorarbeiten mit Eifer. Zum Schluß wies Briand auf die Verärgerung der Militärdienstzeit in Frankreich hin, als den „ersten wichtigen Schritt auf dem Wege zur Einschränkung der Landrüstungen.“ Zuletzt sprach Briand von dem Bestehen einer Propaganda, die sich gegen die Stärkung des Vertrauens richte, von dem Reichskanzler Müller gesprochen habe.

Botschafter Graf v. Brockdorff-Rantzau +

Berlin, 9. September. Wie wir erfahren, ist am Samstagabend in der Wohnung seines Bruders in Berlin der deutsche Botschafter in Moskau, Graf Brockdorff-Rantzau infolge eines Schlaganfalles im Alter von 59 Jahren gestorben.

Berlin, 10. September. Zum Tode des deutschen Botschafters in Moskau, des Grafen Brockdorff-Rantzau erfahren wir noch u. a.: Graf Brockdorff-Rantzau, der am 24. Juli seinen diesjährigen Erholungsurlaub angetreten hatte, verlebte diesen größtenteils auf seinem Landgut in Schleswig-Holstein, von wo er vor kurzem nach Berlin kam. Hier erkrankte er vor einigen Tagen an einer Halsentzündung, zu der sich eine Herzaffektion gesellte. Sein Zustand verschlechterte sich Samstagabend ganz plötzlich und der Botschafter selbst ließ seine Umgebung wissen, daß er sein Ende nahe fühle. Um 10 Uhr erlag der Kranke einem Schlaganfall.

Am Sonntag trafen vom Reichspräsidenten von Hindenburg und dem Reichsminister Beileidstelegramme ein. Die Beisetzung findet am Donnerstag dieser Woche in der Familiengruft in Annettenhöhe in Schleswig-Holstein statt.

Graf Brockdorff-Rantzau war 1869 in Schleswig-Holstein geboren. Nach seiner Dienstzeit als aktiver Offizier trat er in den diplomatischen Dienst und war von 1909 bis 1912 Generalkonsul in Budapest. Von 1912 bis 1918 war er Gesandter in Kopenhagen. 1918 wurde er Staatssekretär im Auswärtigen Amt und im Jahre 1919 Außenminister. Bekannt geworden ist Brockdorff-Rantzau besonders durch seine Verhandlungen in Versailles. Im Jahre 1919 ernannte Brockdorff-Rantzau auf die erste Note Clemenceaus zur

Der Parteitag des Zentrums

Der Reichsparteivorstand des Zentrums ist für den 7. Oktober nach Berlin einberufen worden. Neben der Erörterung politischer Tagesfragen wird sich der Parteivorstand auch mit der Vorbereitung des Reichsparteitages beschäftigen, der bekanntlich am 6. und 7. November in Düsseldorf stattfinden soll. Da aber am 12. November der Reichstag wieder zusammentritt, und zudem Anfang November die Agitation für die Kommunal- und Provinzialwahlen in vollem Gange ist, schweben Erwägungen, ob es sich nicht empfiehlt, den Parteitag um einige Zeit zu verschieben. Der Reichsparteivorstand wird darüber eine endgültige Entscheidung fällen. Die Zentrumsfraktion des Reichstages hielt in Magdeburg zwei Versammlungen ab, die der Erörterung aktueller politischer Tagesfragen galten.

Politische Neuigkeiten

— Nach einer amtlichen Mitteilung wird sich der Reichspräsident in der nächsten Woche zum ersten Male während seiner Amtstätigkeit in die Provinzen Nieder- und Oberschlesien begeben. Am Sonntag, den 16. September begibt sich v. Hindenburg zunächst nach Oppeln, von wo aus er die Städte Beuthen, Hindenburg, Gleiwitz und Ratibor besuchen wird.

— Der französische Kriegsminister Painlevé wird am Montag die neuen umfangreichen Befestigungsanlagen in Elsass-Lothringen besichtigen und sich dann zu den Befestigungsmandern ins Rheinland begeben.

— Der amerikanische Staatssekretär Evans Hughes ist heute von der Bundesversammlung des Völkerbundes mit 41 von 48 Stimmen zum Mitglied des Ständigen Gerichtshofes im Haag gewählt worden. Auch der Rat sprach sich mit Mehrheit für diese Wahl aus.

Entgegennahme der Friedensbedingungen als Mitglieder der deutschen Delegation zur bedingungslosen Entgegennahme des Friedensdikates einen Legationssekretär, einen mittleren Beamten und zwei Kanzleidner. Daraufhin befehligte man sich in Versailles wenigstens der elementarsten Formen der Höflichkeit gegenüber Deutschland. Aus den weiteren Verhandlungen in Versailles stammt das berühmte Wort Brockdorff-Rantzaus, das er als Antwort auf die unverkündete Rede Clemenceaus gebrauchte: „Es wird von uns verlangt, daß wir uns als Alleinschuldige am Kriege bekennen; ein solches Bekenntnis wäre aus meinem Munde eine Lüge!“ Bekanntlich hat Graf Brockdorff-Rantzau sich gegen die Unterzeichnung des Friedensvertrages ausgesprochen und ist deshalb damals zurückgetreten. Seine Tätigkeit in Moskau im Sinne einer deutsch-russischen Verständigungspolitik ist bekannt.

Beileidstelegramm des Reichskanzlers

Genf, 9. September. Reichskanzler Hermann Müller hat an den Bruder des verstorbenen Grafen Brockdorff-Rantzau ein herzliches Wort gehaltenes Beileids-telegramm geschickt, in dem es heißt: „Sie wissen, wie sehr ich Ihren Bruder schätzte, der in schwerster Zeit Deutschlands Botschafter als Außenminister war. Aus seinem für die deutsche Republik erfolgreichen Wirken rief ihn der unerbittliche Tod viel zu früh ab.“

Moskau, 10. September. Die russische Regierung hat der deutschen Botschaft ihre Anteilnahme an dem Hinscheiden des Grafen Brockdorff-Rantzau zum Ausdruck gebracht. Man weist in Moskau darauf hin, daß der Verstorbene mit dem russischen Außenminister Schtschegow eng befreundet gewesen war.

Ein alldeutscher Angriff auf Hindenburg

Planen, 8. Sept. Heute vormittag begann hier die diesjährige Tagung des Alldeutschen Verbandes mit einer Gesamtvorstandssitzung, die der Vorsitzende, Justizrat Claß, mit einem Rückblick auf die Tätigkeit des Alldeutschen Verbandes einleitete. Der Redner griff dabei den Reichspräsidenten in scharfer und unehöflicher Weise an. So sagte er u. a.:

Heute Beilegen

Der Familienfreund
Die Blanderstunde

„Je länger, je mehr hat sich gezeigt, daß der Reichspräsident die Aufgabe nicht erfüllt, die ihm als nichtmarxistisches Staatsoberhaupt ward, die Aufgabe, Deutschlands Rettung mit allen verfassungsmäßigen Mitteln zu betreiben. Herr von Hindenburg hat das nicht versucht und es will uns gleichgültig scheinen, ob das Versagen auf den Mangel an staatsmännischer Einsicht oder an politischem Willen oder auf beides zurückzuführen ist. Kein Unbefangener wird bestreiten, daß seit dem Tage, an dem Herr von Hindenburg sein Amt übernommen hat, schlecht hin alles sich zum Schlechten gewendet hat. Dafür ist der Reichspräsident der deutschen Gegenwart und Zukunft verantwortlich und es ist selbstverständlich, daß wir die Verantwortung, die wir zurzeit des mächtigen Kaiserreiches, des scheinbar unerschütterten Kaiserthums, das als wahr erkannte vertreten haben, nun pflichtmäßig mit unserem Urteil nicht zurückhalten dürfen, wo ein Mann an der Spitze des Reiches steht, der als Feldherr sich den Dank des Vaterlandes und die Verehrung aller guten Deutschen erworben hatte.“

Diese unerhörten Äußerungen des Führers der Alldeutschen wurden in der Berliner Abendpresse fast aller Schattierungen auf das allerschärfste zurückgewiesen und verurteilt.

Hindenburg in Ostpreußen

Königsberg, 9. Sept. Reichspräsident von Hindenburg nahm am Samstagmittag an der Grundsteinlegung zum neuen Herrenhause auf dem Familiengut der Hindenburg-Neudeck bei Deutsch-Eylau teil. Der Reichspräsident vollführte die ersten Hammerschläge und sprach dabei folgende Worte: „Gottes Segen ruhe über diesem Hause! Mögen meine Nachkommen stets in dem Worte leben: „Nur durch Treue, vorwärts in Gott!“ Hindenburg dankte dann allen, die dazu beigetragen haben, sein altes Familiengut mit den Gräbern seiner Vorfahren vor fremden Händen zu schützen. Ferner sprach er dem anwesenden Baumeister und den Arbeitern seinen Dank aus. Hindenburg schloß seine Ausführungen mit einem Hoch auf das deutsche Vaterland.

Anschließend an die Grundsteinlegung begab sich der Reichspräsident über das Wochenende auf das Gut des Freiherrn von Eulenburg-Janischnow zu Besuch.

persönlich erschienen. Frau Ministerialrat Weber erstattete ein Referat über die katholische Frauenbewegung und über die Not der Zeit. Sie beantwortete die Fragen:

1. Wie steht die Frau zu ihrer eigenen Verantwortung?
2. Wie steht sie zu ihren Mitmenschen?
3. Wie ist ihr Verhältnis zu Gott?

Sie behandelte dabei die Einstellung der Frau zu der neuen Mode und der Sportbewegungen und erklärte: Wir wollen unser ganzes Ideal über Körper und Geist in den Sportbetrieb und in die hygienischen Auffassungen der Zeit hineinbringen. Im Zusammenhang mit der Frage nach der sittlichen Verantwortung der Frau kommt die Rednerin auch auf das Problem des Geburtenrückganges zu sprechen. Sie wies dabei auf die Bedeutung der Weltanschauung für dieses Problem hin. Das Entscheidende sei der Wille der Mutter zu dem Kinde oder, besser gesagt, zu den Kindern, denn das vielgepriesene Jahrhundert des Kindes ist kein Jahrhundert der Erfüllung geworden, sondern ein Jahrhundert des Kindesmordes. Die katholische Auffassung über Sinn und Zweck der Ehe ist die beste Errettung von den Verwirrungen unserer Zeit. Dann warf die Rednerin die Frage auf, wo die freie Liebe bei allem bleibe. Aus den Herzen der katholischen Frauen müsse eine starke Liebesglut hervorquellen. Die richtige Einstellung zum Leben wird bestimmt durch die Einstellung zu Gott. Die moderne Zeit kennt das Ziel der Welt nicht mehr. Deshalb sinkt das Leben wie ein in sich abgeschlossenes dahin. Nicht unsern Willen haben wir zu erfüllen, nicht den des Mannes, sondern den Gottes. Das ist die Erleichterung und Erfüllung in dem jungfräulichen Berufsleben.

Das Referat von Frau Weber wurde von der Versammlung mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Der Katholik und die Presse

so lautete das Thema, über das Herr Vaterhardt D. B. M. B. Essen-Borbeck, in einer großangelegten Rede auf dem Katholikentag in Magdeburg sprach. Der Redner wies auf die wachsende Bedeutung der Presse hin. Die Wirkung des gedruckten Wortes ist um vieles nachhaltiger und eindringlicher als das gesprochene Wort sowohl zum Guten anfeuernd wie zum Bösen. Im einzelnen geht dann der Referent auf die kritische Lage der katholischen Presse in der Gegenwart ein. Seine Ausführungen gipfelten in folgenden Feststellungen:

1. Der Katholizismus in Deutschland macht seine größte Krise durch, wenn es nicht gelingt, ihm durch eine starke katholische Presse den notwendigen Rückhalt zu geben.
2. Jede Abgabe an die katholische Presse, jedes Abbestellen einer katholischen Zeitung bedeutet

die Vorbereitung zu weiterem Abfall vom katholischen Glauben.

3. Auch die bedeutungsvolle katholische Mission, der die Arbeiten gerade dieser Katholikentag gelten, ist zum Scheitern verurteilt, ohne den Einfluß der katholischen Presse.

Der Katholikentag in Magdeburg beendet

Magdeburg, 9. September. Der Katholikentag fand heute seinen Abschluß. Den Höhepunkt der bisherigen Katholikentagung bildete der Festgottesdienst am Sonntag morgen im Ehrenhof der Stadthalle, der von dem päpstlichen Nuntius Pirelli gehalten wurde. An dem Gottesdienst nahmen weit über 30 000 Katholiken teil, die aus Magdeburg und der näheren und weiteren Umgebung in geschlossenen Zügen herbeigeekelt waren. Im riesigen Ehrenhof war ein Wald von Fahnen. 150 katholische Studentenschaften waren mit ihren Bannern erschienen. Die Festpredigt hielt der Paderborner Bischof Dr. Klein. Im Anschluß an die Pontifikalmesse fand eine Prozession um den Adolf-Mittagsee herum statt, bei der der päpstliche Nuntius in Begleitung der Bischöfe von Paderborn und zahlreicher Geistlicher das Allerheiligste vorantrug. Auch dieser feierliche Umzug, der weit über zwei Stunden dauerte, vollzog sich ebenso wie der Aufmarsch zum Gottesdienste in einer geradezu bewunderungswürdigen Selbstdisziplin und Ordnung.

Im Laufe des Nachmittags hielten eine Reihe von Berufsverbänden Einzelsitzungen ab. u. a. feierten die katholischen Arbeiter- und Männervereine in der Diaspora das Andenken des großen Arbeiterpapstes Leo XIII. In dieser Versammlung sprach u. a. auch Reichsanwalt a. D. Dr. Marg.

An den heiligen Vater in Rom sandte der Katholikentag ein Guldigungstelegramm, in dem die Katholiken Deutschlands dem hl. Vater ergangenen Ruf zur Teilnahme an der katholischen Aktion ihre rückhaltlose Zustimmung geben. In der achten Abendstunde nahm die glänzend verlaufene Tagung der Katholiken in Magdeburg ihr Ende.

Auf die einzelnen Reden, welche im Verlauf der Tagung gehalten wurden, kommen wir noch zurück.

Deutscher Katholikentag 1932 in Essen

Essen, 9. September. Der Vertretertag des Deutschen Katholikentages, der in der Zeit vom 5. bis 9. September in Magdeburg stattfand, hat beschlossen, auf Einladung der Stadt Essen und des Essener Katholiken-Komitees den Großen Deutschen Katholikentag 1932 in Essen abzuhalten.

Der Katholizismus in der Gegenwart

Gelbstwort zum Deutschen Katholikentag in Magdeburg

Von Reichsanwalt a. D. Dr. W. Marg.

Mit Recht hat man in diesem Jahre den Katholikentag wieder einmal in die Diaspora gelagert. Ist es ja auch eine Dankeschuld, die das katholische Volk den Katholiken in der Diaspora für ihr mutiges, opferfreudiges Glaubensbekenntnis trotz aller Schwierigkeiten und Hemmnisse abzutragen verpflichtet ist. Und dieser Katholikentag wird eines mit allen anderen gemeinsam haben: er wird sich nur mit der eigenen Lage der Katholiken beschäftigen; prüfen, ob und was zu bessern und zu ändern ist; er wird aber kein hartes oder verlegendes Wort gegenüber Andersdenkenden verlauten lassen! Toleranz zu üben gegenüber Andersgläubigen, das ist seit jeher Ehrensache der Katholiken und ihrer Zusammenkünfte gewesen! Würde man allseitig in unserem Vaterlande abweichende Meinungen achten, sich mit ihnen, wenn nötig, auseinanderzusetzen ohne verlegendes, zurücksetzende, tränkende Äußerungen! Manches wäre besser in unserem Lande!

Die Gegenstände, die auf dem Katholikentag behandelt werden, sind höchst bedeutsam, betreffen brennende Fragen der Gegenwart, stellen mitten in der Entwicklung begriffene Probleme der neuesten Zeit dar. Sie liefern in ihrer Gesamtheit wahrhaftig einen schlagenden Beweis dafür, daß der katholische Glaube, die katholische Kirche heutzutage noch ebenso modern, noch ebenso zeitgemäß ist, wie vor tausend Jahren. Nur törichte Menschen können heute noch den traurigen Mut finden, zu behaupten, der katholische Glaube passe nicht mehr in unsere moderne Zeit hinein! Ja, kann man nicht mit vollem Recht weit eher die Behauptung aufstellen: heutzutage wird auch vor Andersdenkenden der katholischen Kirche eine Verschätzung entgegengebracht, wie seit langen Jahrzehnten nicht? Wie war es gleich nach dem Umsturz? Nicht nur im engeren Deutschland waren es gerade die Kreise, die ihre Kraft aus ihrer katholischen Weltanschauung schöpfen, die zuerst Hand anlegten, um zu retten, was zu retten noch möglich war! Sie setzten sich nicht an die Wasser Babylons und weinten über Verlorenes, sondern sie legten Hand an, suchten Ordnung in die Verwüstung zu bringen, soweit es möglich war. Es hat die unbefristete Tatsache etwas Ergreifendes, daß der katholischen Kirche und ihren Angehörigen erst durch die Neuordnung der Dinge in unserem Vaterlande, sagen wir es offen und klar: erst durch die Verfassung von Weimar die Freiheit und die Rechte wiedergegeben worden sind, auf die sie kraft ihres Wesens einen unabwiesbaren Anspruch hat.

Erst seit Weimar ist die Abhaltung katholischer Gottesdienste in ganz Deutschland frei und ungehindert; erst seitdem können sich unsere Orden frei entwickeln und betätigen; erst seitdem sind unsere Eltern frei in der Bestimmung der religiösen Erziehung ihrer Kinder! So frei wie jetzt hat die katholische Kirche seit Jahren nicht mehr in unserem Vaterlande gestanden. Ein großer Fortschritt wäre es, wenn die Katholiken glauben wollten, diese Stellung sei aus Wohlwollen und aus Billigkeit ihnen eingeräumt; nein, sie haben sie errungen, weil sie zielbewußt und tatkräftig auch im öffentlichen Leben betätigt haben. Nichts liegt dem Katholiken schon kraft seiner Weltanschauung näher, als echte und recht verstandene Demokratie. Ist doch der Aufbau der katholischen Kirche selbst eine wundervolle Verbindung zwischen Autorität und Demokratie. Die Betätigung im öffentlichen Leben, die Mitarbeit zum Wohle des Staatsganzen, des gesamten Volkes ist für die Katholiken eine Gewissenspflicht, die sich weit mehr wie bei anderen aus seiner Weltanschauung ergibt. Wahrscheinlich, es ist für viele, für sehr viele Anlaß zur Anstellung einer Gewissenserforschung, ob sie diese unbefristete Pflicht in den letzten Monaten nicht verlegt haben. Ungutbedacht über einzelne Beschlüsse, Verärgerung über einzelne Rückkommnisse sind keine ausreichenden Entschul-

digungsgründe für die Verletzung jener ersten und strengen Pflicht.

Es verlangt aber auch die Mitwelt gerade heutzutage in zunehmendem Maße nach der Mithilfe des katholischen Volksteils. Man fühlt in weiten Kreisen der Andersdenkenden bei all dem Hin und Her unserer Tage fast unbewußt: Hier sind Leute, die auf festem Boden stehen; die genau wissen, was sie wollen! Man mag ihre Meinung für irrig erachten, aber man sieht in ihnen eine Macht, auf die man nicht verzichten darf, will man anders das Wohl des Ganzen nicht gefährden. Sehen wir über die Grenzen unseres Landes: Ist jemals das Papsttum und damit die katholische Kirche derart als unentbehrlicher Faktor im Gesamtbild der Staaten anerkannt worden als heute? Noch immer in der Freiheit aufs schwerste beschränkt, ohne äußere Macht, ohne Heer und Flotte genießt der Papst auf Petri Stuhl ein Ansehen in der Welt, das in seiner Art einzig dasteht. Er erhebt seine Stimme gegen Gewalt und Unrecht — und mächtige Diktatoren wagen nicht, ihre Pläne zur Durchführung zu bringen! Der Völkerverbund, so mangelhaft er noch sein mag, stellt einen bedeutenden Fortschritt auf dem Wege der Weltkultur und des Weltfriedens dar. Wie erklärt sich das Streben mächtiger Staaten, auch die Mitwirkung des Mannes an der Erde zu gewinnen, der ohne jedes weltliche Machtmittel dasteht!

So verlangt auch das deutsche Volk nach der Mitwirkung und der Mithilfe des katholischen Volksteils. Verlagen wir unsern armen, in schwerer politischer, wirtschaftlicher und finanzieller Bedrängung befindlichen Staatswesen unsere Hilfe unseren Vorgesetzten nicht! Wahrhaftig, wir wollen nicht mit solcher Selbstgefälligkeit die Lage des Katholizismus in unserem Vaterlande uns genug sein lassen! Ach nein, es ist vieles von uns noch zu erstreben und zu bessern. Wir wollen vor allem darauf bedacht sein, unsere Ewigkeit zu stärken und zu vertiefen. Mit dem Rüstzeug, das uns der Magdeburger Katholikentag an die Hand gibt, wollen wir, erfüllt mit neuem Mut an die Arbeit gehen! Wenn jeder sein Bestes hergibt in der Betätigung seiner katholischen Glaubensüberzeugung im kirchlichen und im öffentlichen Leben, dann werden wir vorankommen, und reicher Segen für die kulturelle und staatliche Wohlfahrt unseres Volkes wird der Lohn sein.

Katholizismus, Staat und Volk

Die Frau und die Gegenwart

Von besonderer Bedeutung waren die Beratungen der zweiten Gruppe auf dem Magdeburger Katholikentag, die sich die Aufgabe gestellt hat, das Thema

Staat und Volk

und die staatsbürgerlichen Aufgaben zu behandeln. Daß das kein überflüssiges Bemühen ist, weiß jeder, der die Gegensätze kennt, die auch bei den Katholiken in der Frage der Einstellung zum neuen Staat bestehen. Sehr erfreulich ist, feststellen zu können, daß die Debatte getragen war von dem Geiste katholischer Bruderliebe und von dem Willen, über die noch nicht überbrückten Meinungsverschiedenheiten, unter Achtung fremder Überzeugungen, zu sprechen. Es ist nicht zu optimistisch, anzunehmen, daß die Aussprache, wenn auch keine sachlich greifbare, so doch eine gewisse geistige Annäherung gebracht hat. Sehr intensiv kam auch das Verlangen zum Ausdruck, daß es gelingen möge, die deutschen Katholiken in der Zukunft auch in politischen Dingen zu einigen.

In einer besonderen Versammlung der katholischen Frauen wurden

Fragen der Frauenbewegung behandelt. Neben zahlreichen Persönlichkeiten war auch der Bischof von Paderborn

Die deutschen Vorschläge bei den Räumungsverhandlungen

Genf, 10. September. Zu den Räumungsverhandlungen wird in Kreisen der französischen Delegation erklärt, daß die deutschen Vorschläge ad referendum entgegengenommen würden; alles weitere werde dann auf diplomatischem Wege erfolgen.

Sin Miet- und Wohnrechtsgesetz

Abkündigung der Hauszinssteuer. — Einheitsliche Wohnungsbausteuer.

Berlin, 8. Sept. Die Forderung der künftigen Wohnungsbaupolitik beschäftigt die zuständigen Stellen der sozialdemokratischen Partei und der Gewerkschaften, seitdem der Abgeordnete Wissell das für diese Probleme zuständige Reichsarbeitsministerium übernommen hat, in hohem Maße. In diesem Zusammenhang hört man von Vorschlägen, die auch bereits von einigen Verbänden aufgegriffen worden sind, und die auf eine Reform des jetzigen Miet- und Wohnungsbaurechts abzielen. Allem Anschein nach erwägt man vor allem ein soziales Miet- und Wohnrecht in Form eines Reichsgesetzes zu schaffen, das dann in Kraft treten soll, wenn doch die Aufhebung des jetzigen Mieterschutzes einmal erfolgen würde. Bis ein solches Reichsgesetz geschaffen ist, wird aber die Aufrechterhaltung des bisherigen Mieterschutzes gefordert und weiter wird verlangt, daß auch die Länder bis dahin keine Auflockerung des bestehenden Mieterschutzes vornehmen dürfen. Für die besonderen Mietergerichte wird die Einziehung von Latenbeisitzern selbst in der höchsten Instanz als notwendig betrachtet. Die finanziellen Probleme glauben diese Kreise durch Veseitigung der bisherigen Hauszinssteuer und die Schaffung einer einheitlichen für das ganze Reich geltenden Wohnungsbausteuer, die nach der Höhe der Einkommensteuer zu berechnen wäre, zu lösen, bis die Wohnungsnot beseitigt ist. Auch im Reichsarbeitsministerium werden zurzeit Erwägungen angestellt, wie auf Grund einer dauernden Gesetzesunterlage dem Wohnungsbau für die nächsten sechs Jahre jährlich eine absolut gesicherte und immer gleich hohe Summe zur Verfügung gestellt werden kann.



Moissi im „Lebenden Reichnam“

Aus Anlaß von Tolstois hundertem Geburtstag finden in allen Staaten feierliche Ausführungen Tolstoischer Werke statt. In Berlin hat Max Reinhardt den „Lebenden Reichnam“ neu inszeniert und damit einen nachhaltigen Erfolg erzielt. Unsere Aufnahme zeigt Alexander Moissi in der Titelrolle des „Gedja“, in der er eine eindringliche Leistung vollbrachte.

Poincare im Elsaß

„Das blühende französische Elsaß“

Paris, 9. September. Poincare hat am Samstag die Straßburger Messe eingeweiht und anschließend eines anschließenden Banketts eine große Rede gehalten, die sich zwar im allgemeinen in wirtschaftlichem Rahmen hielt, aber durchaus einen politischen Grundton besaß. Poincare stellte fest, daß die Straßburger Messe von Jahr zu Jahr an Größe gewonnen habe, und kam zu der Schlussfolgerung, daß das Elsaß heute schöner und größer sei als je. Auch die Arbeitslosigkeit im Elsaß habe nie das Ausmaß erreicht wie in Deutschland.

Die beste Werbehilfe

Ist eine Anzeige in der Brühler Zeitung.

Brühl und Umgebung

Brühl, 10. Sept. 1928.

Der Schwalben Abschied

Das ist ein wirres Durcheinanderzittern auf den Telegraphendrähten und auf den Dächern. Man sieht es den Schwalben an, sie sind genau so aufgeregte vor ihrer Reise in den Süden, wie wir, wenn wir in die Sommerfrische fahren und schnell noch einmal durchfragen, ob wir auch alles mitgenommen haben. Hin und her fliegen die schnellen Segler der Luft, sammeln sich wieder zu dichten Schwärmen und umkreisen den Ort, an dem sie festige Jugendzeit oder Elternfreuden erlebt haben.

Sie nehmen Abschied. Nichts hält sie mehr bei uns. Die Nächte werden kalt, der nahe Herbst droht und der Winter, und dort in weiter Ferne winkt wohlige Wärme und blauer Himmel. Noch eine letzte Schwentung, und die Spitze des ganzen Flugs wendet sich gen Süden. Sekunden nur — und alle sind sie in der Ferne verschwunden, die unter unserem Dach gewohnt und uns morgens mit frohem Lied geweckt haben. Wir können sie nicht halten, die uns so ans Herz gewachsen sind. Wir müssen sie ziehen lassen, wohin das kleine Vogelherz sich sehnt.

Mit stiller Wehmut sehen wir morgens nur die leeren Nester, denn nachts, wie sie gekommen, gehen sie auch wieder fort. Ob sie gut am Ziel angekommen und ungefährdet dem taufendfältigen Tod entgehen werden? Ob sie alle wieder zu uns zurückkehren? Wer weiß! Glück auf den Weg, ihr Frühlingsbringer!

Vom Sonntag

Noch einmal war uns die Gnost eines schönen Herbstsonntags beschieden. Wie oft in der letzten Zeit durften wir uns wirklich schöner Sonntage erfreuen. So lag denn auch gestern ein heller, blauer Spätsommertag über dem Land. Schon in der Frühe sandte die Sonne ihre Strahlen hernieder und recht sommerlich war es, als befänden wir uns erst im Monat August und nicht im September, der den Herbst von Tag zu Tag näher bringt.

Trotz der Wolken, die zeitweilig den Himmel bedeckten, blieb es in hiesiger Gegend trocken, während am Rhein, wenn auch nur für kurze Zeit, eine Regenschauer niederging, die den Ausflügler zwar überraschte, aber doch eine gewisse Abkühlung brachte. — Am Rheine herrschte gestern noch einmal reges Leben, noch einmal wurde die Gelegenheit benutzt, einen Ausflug an die schönsten Punkte des Rheines und seiner Nebentäler zu machen. Überall herrschte munteres Leben und Treiben. Die Eisenbahn wie auch der gesamte Schiffsverkehr hatten Hochbetrieb, so daß auf der Bahn außer den Vorjahren weitere Sonderzüge verkehrten. — Auch Brühl hatte gestern Nutzen von dem schönen Tag. Der Fremdenverkehr war stärker als an den vergangenen Sonntagen. Der Park sah gestern viel Besuch, schon das Sängerkonzert (siehe Sonderbericht) lockte an und verfehlte seine Zugkraft nicht. — So war denn der gestrige Sonntag gewissermaßen ein letztes Aufleuchten vor dem jetzt schnell nahestehenden Herbst und der kommenden Abschiedsstunde. — Wird diese Stunde bald kommen, es hat den Anschein, als bereite sich ein Witterungswechsel vor. Die Ausflügler für Dienstag lauten: Weiterhin trübe und mehrfach bedeckter Himmel, zeitweise Neigung zu Regen, kurze Schauern. Im allgemeinen etwas kühler.

Das Sängerkonzert im Park

Am gestrigen Sonntag, nachmittags 4.30 Uhr fand im schönen Schlosspark auf dem Hauptpromenadenwege ein Konzert der Brühler Sängerkongressgemeinschaft statt. Sängerkongress aus dem Männergesangsverein, Niederhagen, Rheingold und Quartettverein waren hierbei vertreten. Den Dirigentenstab führte mit bekannter Meisterschaft Musikdirektor W. Braunsers (Chorleiter des Brühler Liederkranz). Wenn diesem auch nur zwei Proben zur Verfügung standen, hat er's doch verstanden, die Sänger im richtigen Gleise zu halten und einen wohlbefriedigenden Verlauf des Konzertes zu erzielen. Die Sänger, unter denen manche Jungerprobte sich befanden, taten auch ihr Bestes. Mit dem „Rheinischen Sängergesang“ wurde das Konzert eröffnet. Dem folgten die Chöre: „Gruß Gott“, „Gruß Gott“ von Oberbach, „Aus der Jugendzeit“, von Madede, „Insbred“, von Jungst, „Das deutsche Lied“, von Kallstrop, „Antenne“, von Elcher, „Jäger's falsches Lied“, von Dragert, „Glückliche Liebe“, von Hansen, „In der Ferne“ von Elcher, „Wiegenlied“, von Brahms und „Ein rheinisches Mädchen“, von Bremer. Trotz der drückenden Hitze blieben Dirigent und Sänger frisch. Über tausend Zuhörer hatten sich am Konzertplatz eingefunden, welche den Sängern und ihrem künstlerischen Vortragsvermögen mit großem Interesse folgten. Schade nur, daß dem künstlerischen Erfolge der Veranstaltung die finanzielle Erfolg nicht entsprach. Hoffentlich sind die Zuhörer beim nächsten Konzert etwas freigebiger und unterstützen die edle Sangeskunst etwas mehr, unsere Sänger haben es verdient!

(1) Der Einzelhändlerverein ladet seine Mitglieder auf heute abend 8.15 Uhr bei Griesberg zu einer außerordentlichen Generalversammlung ein. Die Tagesordnung ist den Mitgliedern schriftlich zugestellt worden. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung werden die Mitglieder hiermit nochmals auf die Versammlung aufmerksam gemacht und zur Teilnahme dringend eingeladen. Wer dringend verhindert ist, muß einen Familienangehörigen zur Vertretung entsenden.

(2) Voricht beim Umgang mit Benzin! Es kann gar nicht oft genug davor gewarnt werden, bei Gebrauch von Benzin oder sonstigen feuergefährlichen Stoffen die allergrößte Vorsicht walten zu lassen. Besonders gefährlich ist es, wenn bei der Verdrängung von Benzin als leicht entzündliches Mittel zur Anwendung gelangt. Es ist in letzter Zeit vorgekommen, daß Leute sich die Hände und Hände mit Benzin reinigten wollten, dabei in die Nähe von offenem Feuer gerieten und dann lichterloh in Flammen standen. Entsetzliche Brandwunden waren meist die Folgen. Außerste Vorsicht ist daher geboten!

(3) Die Aufwendungen der Gemeinden für die Kriegswohlfahrtspflege werden jetzt auch in Beziehung auf den Schulstand festgestellt. Bis zur Durchführung dieser Erhebung hat der Reichsfinanzminister jetzt bestimmt, daß Erstattungsanträgen bis zu der abschließenden Entscheidung nur in dem vorgesehenen Rahmen entsprochen werden dürfe. Die Erstattung kann sich nur auf den Betrag erstrecken, den die Gemeinde oder der Verband nach dem Anteilhabungsgehalt selbst an seine Gläubiger schon gezahlt hat oder im laufenden Rechnungsjahr zahlen soll. Beiträge über die Pflichtleistungen, Verwaltungskosten und ähnliche Nebenkosten kommen nicht in Betracht.

(4) Die neue Prüfung für Volksschullehrer. Zu der neuen Ordnung der zweiten Prüfung für das Lehramt an Volksschulen hat der Reichsbildungsminister jetzt Ausführungsbestimmungen erlassen. Die Ordnung gilt vom 1. April an für alle Lehrer und Lehrerinnen. Sind diese nicht an Pädagogischen Akademien vorgebildet, so haben sie bis zum 1. April 1930 die Möglichkeit, die Befähigung zur endgültigen Anstellung durch den Abschluß einer anerkannten Arbeitsgemeinschaft zu erwerben. Für bestimmte Schulamtsbewerber und Bewerberinnen gilt dies noch länger. Eine unterschiedliche Behandlung von Lehrern und Lehrerinnen findet nicht mehr statt. Die Befähigung zur endgültigen Anstellung nach der neuen Ordnung oder bis zum 1. April 1930 erlangen auch Lehrerinnen, die die Lehramtsprüfung an einem Oberseminar bestanden haben, ferner solche, die daneben oder der Seminarabschlussprüfung der Volksschullehrerinnen eine technische Prüfung als Turn-, Hauswirtschafts- oder Nadelarbeitslehrerin abgelegt haben, solche mit der Befähigung zum Unterricht und technische Lehrerinnen.

(5) Ernte und Verwende des Dauerobst richtig! Die Ernte, Sortierung, Aufbewahrung und Verpackung des Dauerobstes ist an verschiedene Regeln gebunden, bei deren Nichtbeachtung Fehlschläge unvermeidlich sind. Man beachte daher folgendes: Das Obst ist pflichtgemäß, wenn es sich ohne Schädigung der Zweigteile leicht vom Baum lösen läßt. Die Sortierung des zum weiteren Transport bestimmte Qualitätsobstes sollte gleich unter dem Baum in befonders dafür bestimmte Behälter geschehen, damit es nur noch einmal, und zwar bei dem endgültigen Verpacken, mit den Händen berührt wird. Lagerobst lasse man durch die Luft etwas abtrocknen, bevor man es in die dazu geeigneten Lagerräume bringt. Minderwertiges und Fallobst führt man so schnell wie möglich der Obstverwertung zu. Der Lagerraum sei so geräumig, daß man jederzeit das Obst kontrollieren kann. Schau- und Tafelobst lasse man einzeln, bei Tafelobst Stiel nach unten, bei Tafelobst Stiel nach oben, auf Lattengestelle, sogenannte Obsthorde. Das andere Obst schüttele man vorsichtig und nicht zu hoch auf eine trockene Bretterunterlage. Stroh ist ungeeignet. Der Lagerraum muß frostfrei, luftig und sauber sein. Zum Verstand lasse man möglichst Früchte von gleicher Größe und in den einzelnen Packungseinheiten auch von gleicher Sorte aus, nur so kann der Platz in den empfohlenen sogenannten Einheits-Verpackungsbehältern (Kisten, Fässer, Pappkartons usw.) vorteilhaft ausgenutzt werden und wird nur so eine feste und dadurch haltbare Verpackung ohne Transportkosten gewährleistet. Die Verpackungsbehälter müssen äußerlich stabil, handlich und mit dem Inhalt nicht zu schwer sein. Eine Höchstgrenze von 30 kg. Bruttogewicht ist erfahrungsgemäß anzuraten. Als Verpackungsmaterial verwende man reichlich Papier und saubere Holzscholle. Allgemein ist noch zu beachten, daß man das Obst in bequemer Haltung pflegt, d. h. die Leitern sollen fest und sicher stehen und die Pflichten der Leitern zweckmäßig sein. Jeder geringe Anstoß der Schale gibt Feste. Die zur Verwendung gelangenden Körbe sollen mit harter Pappe am Boden und Wänden ausgelegt sein und sind nach dem Lagerort zu tragen. Meistens Obst mache man lufttrocken. Im Lagerraum herrsche betr. der Reifezeit und Verwendung des Obstes peinlichste Ordnung.

(6) Bekämpfung des Wohlfahrtschwindsels. Die Fälle, in denen es Schwindlern unter dem Deckmantel von Förderern in der Wohlfahrtspflege gelingt, die Gutgläubigkeit wohlmeinender Menschen zu täuschen und auszunutzen, wiederholen sich trotz aller dagegen gerichteter Maßnahmen immer wieder. Die Deutsche Beamtenbundkassenkassensatz macht deshalb auf die Tätigkeit einer bereits seit 1920 bestehenden Einrichtung aufmerksam, die sich die Bekämpfung des Wohlfahrtschwindsels zur besonderen Aufgabe gemacht hat. Es ist dies die unter der Führung des Reichsarbeitsministers stehende Schutzgemeinschaft. In ihr sind u. a. folgende Organisationen vereinigt: Deutscher Schutzverband, Berlin W. 30, Moltkestr. 22. — Archiv für Wohlfahrtspflege, Berlin, W. 35, Flottwellstr. 4. — Vereinigung für Deutsche Siedlung und Wanderung, Berlin W. 30, Martin Lutherstr. 97. — Zentralstelle zur Bekämpfung der Schwindlerfirmen, Berlin-Friedenau, Bismarckstr. 7. — Deutscher Verein für Wohnungsreform, Berlin W. 8, Moritzstr. 7/8. — Jedem, der von irgendeiner Seite um eine Mithilfe für gemeinnützige Zwecke finanzieller oder persönlicher Art angegangen wird, kann nur dringend empfohlen werden, sich, bevor er irgendwelche Verbindung mit ihm unbekannter Persönlichkeiten oder Organisationen eingeht, zur Veranlassung an die Schutzgemeinschaft, Berlin W. 30, Moltkestr. 22, zu wenden.

(7) Verbot, am Saarebrenne unter dem Auto. Ein kleiner Junge schritt auf Umwegen hinter einem Fuhrwerk auf der Hauptstraße her, um auf eine Falle sicher vor den Autos zu sein. Plötzlich erlitt von



Eine Kulturschande

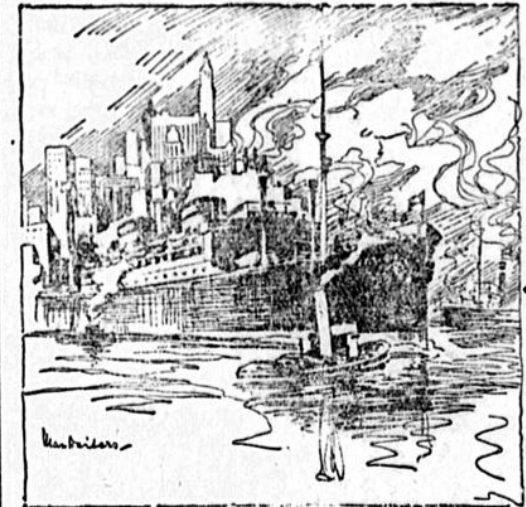
Britisch-französische Manöver auf deutschem Boden — zehn Jahre nach Kriegsende!

Nichts hätte dem Begehren der deutschen Delegation in Genf auf Räumung der Rheinlande mehr Nachdruck verleihen können, als die Tatsache, daß genau während der Tagung des Völkerbundes — dessen Aufgabe es doch sein soll, den Frieden der Welt zu sichern und die „Gemeinschaft der Nationen“ herbeizuführen — in der Eifel, dem Gebiet zwischen dem linken Moselufer und der belgischen Grenze, Manöver der französischen und englischen Besatzungstruppen stattfinden. An diesen Manövern nehmen ungefähr 50 000 Mann teil, was also der Hälfte der gesamten deutschen Heeresmacht entsprechen würde. Als Manövergelände wurde die Eifel ausgesucht, eine landschaftlich sehr schöne Gegend, die aber wirtschaftlich zu den ärmsten deutschen Gebieten gehört. Den kleinen Dörfern in der Eifel werden Quartierlasten auf-

geburdet, die weit über die Tragfähigkeit des Einzelnen und der Gemeinden hinausgehen. Es ist selbstverständlich, daß die Bevölkerung der von den Manövern betroffenen Gebiete dieser Kriegsspielerei mit sehr gemischten Gefühlen gegenübersteht.

Unsere Aufnahme zeigt einen französischen Tank, umringt von den Einwohnern des Ortes, die das unsympathische Ungetüm betrachten, das die Lieberlegenheit der franco-britischen Militärmacht dartun soll. Zehn Jahre nach dem Krieg tummeln sich auf deutschem Boden noch die Sieger — obwohl Deutschland alle Vertragsbedingungen erfüllt hat und die Räumung der Rheinlande verlangen muß und kann, da schließlich der Vertrag von Versailles nicht nur einseitig Geltung für Deutschland besitzt. Fremde Truppen haben kein Recht mehr auf deutschem Boden.

hinten die Hupe eines Kraftwagens, der Lunge erschrickt, besinnt sich und will dann vor das Fuhrwerk laufen; dabei läuft er gerade vor das Auto, ein entsetzlicher Augenblick, ein Aufschreien der Augenzeugen, ein Krachen der Hebel des Autos, dicht vor dem Jungen liegt es stehen. Gerettet durch die Umficht des Fahrers.



M. S. „St. Louis“

der Hamburg-Amerika Linie, das größte deutsche Passagierschiff, auf seiner ersten Reise nach New York im Dezember d. J. an

Die größten deutschen Motorschiffe

Gegenwärtig gehen auf der Werft des Bremer Vulkan in Begeck sowie bei Blohm & Voß in Hamburg zwei für den New York-Dienst der Hamburg-Amerika Linie bestimmte Passagier-Motorschiffe „St. Louis“ und „Milwaukee“ ihrer Vollendung entgegen. Die beiden neuen Japanische nehmen eine besondere Stellung in der deutschen Handelsflotte ein: Sie sind mit ihrem Raumgehalt von je 16 000 B. R. T. die größten deutschen Motorschiffe und zugleich die ersten, die in der Passagierschiffahrt Europa-New York verkehren. Ihre Namen führen sie nach den industriereichen amerikanischen Städten St. Louis und Milwaukee, die wichtige Zentren des Deutschtums in den Vereinigten Staaten sind.

Die beiden Neubauten können über 1000 Passagiere — je etwa 400 in der Kajüte und in der Dritten Klasse sowie ungefähr 1300 in der Dritten Klasse für Touristen — aufnehmen. Ihre Einrichtungen tragen modernen, künstlerischen Charakter und enthalten jeglichen Komfort. Wie die Dampfer über „Albert Ballin“-Klasse sind auch die Motorschiffe „St. Louis“ und „Milwaukee“ mit französischen Schlingentanks versehen, die ihnen eine gleichmäßige, ruhige Fahrt verleihen. Während die Indienststellung der „Milwaukee“ im März 1929 erfolgt, nimmt M. S. „St. Louis“, das bereits Anfang August von Stapel lief, seine Fahrten nach im Dezember d. J. auf.

Tod infolge Insektenstichs

: Wiesbaden, 7. Sept. Einem Insektenstich zu Opfer gefallen ist die 22jährige Tochter des Reichsbahnassistenten Kopp, von hier. In vergangener Woche war sie von einem Insekt auf die Wange gestochen worden und ist jetzt im Krankenhaus gestorben.

Westdeutschland

• Köln: (Geschichte Taschendiebs.) In einer Wirtschaft am Rhein gestellten sich zu einem Herrn eine Frauensperson mit ihrem Begleiter. Nach ihrem Weggang bemerkte der Herr das Fehlen seiner Brieftasche mit 330 M. Inhalt. Der sofort benachrichtigten Polizei gelang es nach kurzer Zeit, die beiden zu verhaften. In ihrem Besitz befand sich nur noch die Hälfte des Geldes, welches dem Bestohlenen zurückgegeben wurde. Das Diebespaar wurde der Kriminalpolizei übergeben.

• Bonn: Eine wilde Schlägerei! entstand in einer Wirtschaft, als ein Polizeibeamter einem Fährbesitzer die Vorführung seiner Kunst verweigerte. Der Unwille der Wirtschaftsgäste wuchs noch, als der Polizeibeamte zur Beschlagnahme eines Musikinstrumentes überging. Es entstand eine Krawalle, wobei sämtliche Teilnehmer sich auf den Beamten stürzten und ihn durch Faustschläge mißhandelten. Erst als andere Polizeibeamte zur Hilfe herbeigeeilt waren, konnte die Ruhe wiederhergestellt werden.

• Bonn: (Die Typhusfälle in Bonn.) In einer Reihe größerer deutscher Zeitungen sind in diesen Tagen Meldungen über Typhusfälle in Bonn verbreitet worden, die stark übertrieben sind. In Bonn selbst sind überhaupt keinerlei Typhusfälle vorgekommen, sondern lediglich in der Provinzialheil- und Pflegeanstalt, worüber wir bereits berichtet haben. Die Zugänge an Typhusverdächtigen sind in den letzten Tagen seltener geworden. Es hat den Anschein, als ob die Epidemie ihren Höhepunkt erreicht hätte. Als sichere Typhuskranken sind bis jetzt 555 Anfallsinsassen festgestellt. Als Typhusverdächtige sind noch 121 abgefordert. Von vier als typhusverdächtig gemeldeten Pflegern sind drei nicht bestätigt worden. Ebenso hat sich der Typhusverdacht bei einem Arzt nicht bestätigt. Unter den fünf bisherigen Todesfällen waren zwei Kranke wegen Altersschwachsinn und zwei Kranke wegen unheilbaren Jugendirrsinns in der Anstalt. Eine Gefahr der Ausbreitung der Erkrankung auf die übrige Bevölkerung ist nicht zu befürchten. Die bisherigen Feststellungen haben ergeben, daß eine Wasser- oder Nahrungsmittelinfektion mit größter Wahrscheinlichkeit nicht in Frage kommt. Die Vertriebe der Anstalt sind musterhaft. Es muß vielmehr angenommen werden, daß die ersten Erkrankungen, die bis in den Anfang August zurückzuführen, durch einen Keimträger oder eine Keimträgerin in die Anstalt eingeschleppt worden sind.

• Mainz: (Schwere Mordtat.) Ein verheirateter Schlosser aus Bischofsheim geriet auf der Kirchweih mit einem jungen Burschen in Streit. Ein Freund des Burschen sprang hinzu und schlug dem Schlosser Schneider mit einer Hade auf den Kopf. Der lebensgefährlich Gefasste, Vater von vier Kindern, liegt hoffnungslos im Krankenhaus. Der Täter sitzt in Haft.

• Duisburg: (Tragisches Geschick.) Donnerstag abend ist bei Homberg auf dem Rhein die Leiche des Lebensmittelhändlers Hagedorn angetrieben. Hagedorn war der Vater der vor Jahresfrist wegen zweifachen Mordes verurteilten Käthe Hagedorn, die zwei Nachbarkinder im Affekt getötet hatte. Die Polizei nimmt an, daß der Vater aus Gram über die Schande seiner Tochter Selbstmord verübte. Die Frau des Hagedorn behauptet jedoch, daß ihr Mann das Opfer eines Verbrechens geworden sei und bringt damit in Einklang den Rächerhändler Paul Rad, der seinerzeit in dem Prozeß der Käthe Hagedorn eine große Rolle gespielt hatte.

• Barmen: (Gräßliche.) Die Frau des Bergmanns Wölkamp Mutter von sieben Kindern, litt seit mehreren Jahren an Schizophrenie. Als sie mit ihrer 19jährigen Tochter allein zu Hause war, ließ sie das junge Mädchen eine Versorgung machen, und kaum hatte die Tochter das Haus verlassen, erschoss sie sich mit einem Revolver und war auf der Stelle tot.

Auto- und Motorradunfälle

Köln. Am Samstagmorgen kurz vor 10 Uhr fuhren in Bahndorf an der Ecke der Koblenzer und Goldsteinstraße ein beladener Lastkraftwagen mit Anhänger und ein Personenkraftwagen zusammen. Dabei wurde der Lastkraftwagen auf den Bürgersteig abgedrückt. Die beiden Wagenführer kamen ohne Schaden davon, doch wurden zwei spielende Kinder schwer verletzt. Außerdem erlitt eine Frau leichte Verletzungen.

Wesseling. Samstag früh nach 5 Uhr fuhr zwischen Widdig und Uedorf ein großes Personenauto, in dem fünf Personen aus Angermund bei Düsseldorf saßen, gegen einen Baum. Eine Dame war sofort tot, zwei weitere Insassen wurden schwer, zwei leicht verletzt. — Am Freitag Abend nach 7 Uhr fuhr zwischen Urfeld und Wesseling ein Motorradler in voller Fahrt gegen ein Pferd, das ein Bauer am Halfter führte. Das Pferd stürzte zusammen. Der Motorradfahrer flog in einem großen Bogen in den Straßengraben, wo er mit schweren inneren Verletzungen liegen blieb. In dem Personenauto saß zum Glück niemand. Das Rad ist natürlich zertrümmert, das Pferd mußte geschlachtet werden.

18 Tote bei einem Explosionsunglück

Siedrich, 8. Sept. In den Stahlhüttenwerken von Port Kembla ereignete sich ein furchtbares Unglück. Aus noch nicht völlig geklärt Ursache, vermutlich infolge eines Konstruktionsfehlers, explodierte ein neuerrichteter Hochofen mit achthundert Tonnen glühendem Roh-eisen. Achtzehn Arbeiter fanden den Verbrennungstod.

Die erfahrene Hausfrau

weil, daß es nur Stärkung des Körpers nichts befeuert gibt als Doppelherz. Doppelherz ist bewährt bei Blutmangel, Appetitlosigkeit, Schwäche, Ausfallender aller Art, Nervosität, Herzklopfen, nervöser Kopfschmerz usw. Sollen Sie in der nächsten Drogerie 1 Probepackung zu 250 Mk. und verlangen Sie aufklappende Broschüre. Man nehme nur Doppelherz und lasse sich nichts anderes als „Lebenstakt“ aufreden. Niederlage:

Drogerie P. Schmitter, Kölnstraße 15.

*Ihre Freundin
besteht ist die*

„Rheinische Hausfrau“

Wöchentlich 30 Pfg.
Mit Schnittbogen 40 Pfg.

Zu beziehen durch alle Buch- u. Zeitschriftenhandlungen

Probeheft gratis durch die Geschäftsstelle
Köln, Hohestrasse 120-22

Elegante Herren-Hüte
Spezialität Wiener-
Velours-Hüte



Eugen Paris
Köln, Weyerstraße 79
Empfehlenswertes Spezialgeschäft
für Herren-Hüte.



Zweimal Drillinge.

Das Säuglingsheim des Unterfränkischen Kreis-
auschusses vom Roten Kreuz in Würzburg konnte
unlängst weitere Infanten beherbergen, zwei Dril-
lingspaare, die krank und mit Untergewicht einge-
liefert wurden. Im Heim haben sich die kleinen

Gäste sehr gut entwickelt, so daß sie vor kurzem
als gesund entlassen werden konnten. Inwieweit die
kleinen Erdenbürger mit ihren
Muttergeheimnissen

her Teil der Umkleieräume und mehrere Pa-
villons. Der Sachschaden ist groß.

Ein Kölner Schiff untergegangen

Stockholm, 8. Sept. Aus Helsingfors wird be-
richtet, daß ein Zliner, der gestern das Ostland-
meer überflog, den 1450 Tonnen großen Koh-
lendampfer „Bavaria“ aus Köln bei starkem
Wellengang in finsternem Zustand antraf. 6

Warum ist die Zeitungsanzeige das beste Reklamemittel?

Weil die Zeitung in alle Häuser kommt
und durchgehends gelesen wird. Alle
anderen Reklamemittel erreichen nicht die
Gesamtheit, sondern nur einen Teil der Interes-
santen. Das Plakat z. B. wird nur von
verhältnismäßig wenigen beobachtet,
ebenso ist es mit der Lichtreklame, mit
Reklameschildern. Zu Hause nach dem
Lesen der Zeitung wird im Familien-
kreis der Entschluß gefaßt, in bestimm-
ten Geschäften bestimmte Waren zu
kaufen. Ja, selbst das Portemonnaie
wird auf Grund der Preisangabe auf
den Inhalt geprüft. — Deshalb sparen
Sie Ihr Geld für sonstige Reklame und
inserieren Sie in der alteingeführten

BRÜHLER ZEITUNG.



Großartig
wie die Hühneraugen
verschwinden durch
„Lebewohl“

Hühneraugen-Lebewohl u. Lebewohl-Ballen-
schelben
Blechdose (8 Plaster) 10 Pf., Lebewohl-Fuß-
bad gegen empfindliche Füße und Fußschweiß
schachtel (2 Bäder) 50 Pf., erhältlich in Apo-
theken und Drogerien. Sicher zu haben:
P. Schmitter, Kölnstr. 15.



Carl Jos. Schmitz
Köln Weyerstraße 43-45 Köln
Spezialhaus für Haus- u. Küchen-
geräte, Oefen, Herde, Waschma-
schinen, Eisenwaren, Werkzeuge.
Gr. 1458.

Kath. Frauen- u.
Mutterverein
Brühl.

Die Mitglieder wer-
den gebeten, sich an
den am Dienstag, 14.
Sept. 8^{1/2} Uhr statt-
findenden Ergebenen
und der Beerdigung
unseres Mitgliedes
Frau Johann Wild
Maria geb. Bloß
zu beteiligen.
Der Vorstand.

Für Wirte!
Tischkrepp
in Rollen a 20 Mtr.
stets vorrätig.
H. Bommes,
Kölnstr. 72, Bernspr. 34.

Makulatur
billigt abgegeben.
Geschäftsstelle der
Brühler Zeitung.

Frauen

Wenn Sie viel Geld
haben wollen, dann
kaufen Sie einen
Wassermotor für
Ihre alte Waschma-
chine direkt bei der
Fabrik. Preisliste
gratis. Versand frei
gegen Nachnahme ge-
kauft. Bei nicht ge-
kauften Geld zurück.
Wassermaschinen-
Fabrik Kampmann,
Mühlheim a. d. Ruhr.
Bruchstr. 43-45

Zum Schulanfang
empfehle
alle Schularartikel
u. Schulbücher
für die Volksschulen.
H. Bommes,
Brühl
Uhlstr. 72, Bernspr. 34

Saat-
Kartoffeln
Holländer-Erntlinge
lauend abzugeben.
Bestellungen auf
Einkeller-Kartoffeln
bei frühzeitiger Bestel-
lung frei Haus, nimmt
entgegen
Heinr. Wild,
Samenhandlung,
Wadert.

Schlafzimmer
Speisezimmer
Kerrenzimmer
Küchen
äußerst günstig für
Kassakäufer
und kurzfristige Käufer
Paul
Prieß
Schreinermeister,
Köln
Weyerstr. 51
Zoreingang
kein Laden
daher begehrende
Vorteile
Gr. Auslieferung in
3 Etagen.

Sofas
in Kunstleder und Stoff
von Mk. 55.- an.
Anfertigung und Auf-
arbeiten sämtlicher
Polsterarbeiten billigst.
W. Fenger,
Bergrdorf bei Brühl,
Goborner Burg.
Milchwagen
sowie vertrieb. Markt-
wagen billig zu ver-
kaufen. Wesseling, Dautstr. 90,
Telefon 116.

Dankagung.

Von meinen Schmerzen
befreit, gebe ich Allen,
die an
Gicht, Ischias und
Rheumatismus
leiden, kostenlos Aus-
kunft, wie ich in kurzer
Zeit für wenige Mark
geheilt wurde. 15 Pf. für
Porto erbeten.
B. Fischer, Kalkberge
No. 103, Bez. Wotsdam.

Familien- Anzeigen

Visit- und
Glückwunschkarten
Neueste Muster
Neuzeitl. Schriften
Buchdruckerei
Peter Becher
Brühl, Schloßstr. 25
Fernspr. 108 u. 109

Mehrere gebrauchte Pianos

mit voller Garantie
preiswert zu ver-
kaufen gegen Teilzahlg.
Piano Hoewel, Köln,
Hohenstaufenring 16.

Sommer- Sprossen

auch in d. hartnäckigsten
Fällen werden in einigen
Tagen
unter Garantie
das echte unschädliche Zei-
nerückbildungsmittel
„Venus“ Stärke B (ge-
rechtlich geschützt)
beseitigt.
Keine Schädigung. Nr. 275 M
Nur zu haben bei:
Schloß-Drog.
Gerson Wefers.

Mädchen
Best. junges
Mädchen
f. alle Hausarb. neb. an-
derem in d. Billenhaus-
balt sofort gesucht.
Königsstr. 20.

Mädchen
Sauberes
Mädchen
welches zu Hause schlaf-
en kann, in besserem
Hause zur Beihilfe ge-
sucht. Wo sagt Gesch. 121

Vermischtes

„Wie ein Komiker stirbt.“

Wenzel Scholz, ein Liebling der Wiener um
die Mitte des vorigen Jahrhunderts, sah
frank und schwach in seinem Lehnstuhl und er-
wartete ruhig den Tod, umgeben von seiner
Familie. Nach einer Weile sagte er zu sei-
ner jungen, heftig weinenden Frau: „Gib mir
eine Zigarre, Meiß, ich hab' Hunger, ein bißchen
zu rauchen. Vielleicht kann der Tod den Za-
bakrauch mit vertragen und fährt ab, wann
ich ihm blauen Dunst vormach'!“
Die Frau brachte ihm die Zigarre. Der ster-
bende Komiker versuchte, sie in Brand zu setzen
— aber er hatte keine Kraft mehr dazu. „Ach
weiß, nicht, hat die Zigarre oder hab' ich keine
Zuf'“, meinte er, „mir scheint's alleweil, ich
bin's“. — „Neh nicht so“, bat schluchzend
seine Frau. „Wein nicht, wein nicht Meiß, sonst
können die Leute glauben, daß der Scholz ein
trauriger Spasmacher geworden ist.“ sagte der
Komiker, indem er die Zigarre wegwarf und
die Hand seines Weibes ergriß. „Schau das
hast du jetzt davon, daß du einen alten In-
validen geheiratet hast. Hast mir's aber nicht
merken lassen — hast deinen alten Grauschi-
mel gern gehabt, als ob er noch ein junges
Knäppel war — bist mein Liebes, braves Weib
gewesen — gib mir ein Büßerl, Meiß.“ — Bald
darauf kam der Tod und rief den alten Kunst-
beteranen von der Bühne des Erdentheaters.

Notationsdruck und Verlag „Brühler Zeitung“
Buchdruckerei P. Becher GmbH, Brühl.
Verantwortlich: Peter Becher, Brühl.

Fast neues Damenrad

für 20 Mk. — zu ver-
kaufen. Kölnstr. 66.

Fast neuer W.K.C. Halbbrenner

für 40 Mk. zu verkaufen.
Wollstr. 100.

Schaulensterkast.

1,8x0,8 cm mit Spiegel-
rückwand u. Glasplatten
bill. zu ver- kauf. Kierberg,
Berrenraiderstr. 17.

3-Familienhaus

Villa mit abgeschlossenen
Etagen in prächtiger
Lage mit Garten, unter
günstigen Beding. u. ver-
käuflich. Preis 150.000 Mk.
Ernst. Kellert, erlangen
Näheres u. Off. B. 3. 24
an die Geschäftsstelle.

Unterhaus

Küche, 2 Zimmer u. ab-
gechl. Veranda zum 1.
Oktober zu verm. Off. u.
D. 3. 1017 an die Gef.

Ladenlokal

mit 2 Wohnräumen zu
vermieten.
Näheres Restaurant
Speisenbureau, Godefrids-
dorfer u. Kiblerstr.

Möbl. Zimmer

zu vermieten.
Kölnstr. 49.

Möbl. Zimmer

zu vermieten.
Bensberg, Kempisch-
straße 11.

Superlativer Stadtkun- diger

Herr

für leichte Nebenbeschäfti-
gung per sof. gesucht.
Gesch. Angebote u. E. 5.
223 an die Geschäftsstelle.

Mädchen

von 14-15 Jahren für
leichte Hausarbeit sofort
gesucht.
Kölnstr. 16.

Mädchen

f. alle Hausarb. neb. an-
derem in d. Billenhaus-
balt sofort gesucht.
Königsstr. 20.

Mädchen

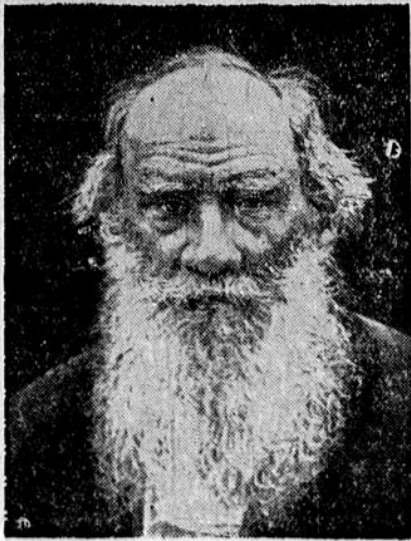
welches zu Hause schlaf-
en kann, in besserem
Hause zur Beihilfe ge-
sucht. Wo sagt Gesch. 121

Qualitätsmöbel aufgerollt Ihnen wird Olmeyer und Wacker.

Bauhilfsmittel für das Haus und das Leben, das Sie brauchen.

Sie finden bei uns einzelne Zimmer — sowie ganze Wohn-
einrichtungen auf schon in den niedrigsten Preislagen.

Vertriebsgesellschaft für Handwerkerzeugnisse, Köln, Gürzenichstraße 16 (Stadthaus).



Leo Tolstoj

(Zum 100. Geburtstag am 9. September 1928.)

Am 20. November 1910 starb in Astapowo, einer kleinen russischen Bahnhofsstation, ein Mann, der im hohen Alter von 82 Jahren noch den Versuch gemacht hatte, unter sein bisheriges Leben einen Strich zu ziehen und fortan nach den Grundgesetzen zu leben, die er in seinen Werken scharf und unerbittlich vertreten hatte: Leo Nikolajewitsch Tolstoj. Geboren am 9. September 1828 auf dem Gute Jasnaja Poljana, wurde Tolstoj Offizier; als solcher schrieb er bereits einige kleinere Werke, die Erfolg hatten und in Tolstoj einen Dichter erwarten ließen, dessen Name zu den besten Gestalten des russischen Lebens zählen würde. Tolstoj hat die Erwartungen nur teilweise erfüllt; zwar wurde sein Name in aller Welt bekannt, aber er verdankte diesen Ruhm eigentlich nur der Tatsache, daß er von seinem fünfzigsten Jahre ab in seinen Werken moralisierende und sozialreformerische Tendenzen vertrat, die für die damalige Zeit kühn und eigenwillig waren. Er legte mit scharfer Feder manche Fehler der Gesellschaft bloß, griff die landläufige Moral ebenso an, wie kirchliche Institutionen und forderte einen völlig neuen Aufbau der Gesellschaft. Er versuchte selbst, nach den von ihm aufgestellten Grundgesetzen zu leben, ohne damit aber durchzudringen, da die Verstandlosigkeit seiner Umgebung ein schweres Hindernis bildete, dem er kurz vor seinem Tode durch eine plötzliche Flucht zu entkommen hoffte. Tolstoj's Werke sind in Deutschland sämtlich bekannt; seine Dramen dürften am meisten auf deutschen Bühnen aufgeführt worden sein („Der lebende Leinwand“, „Die Macht der Finsternis“). Von seinen Romanen gehören „Die Auferstehung“, „Die Kreuzzüge“, „Anna Karenina“ zu den meistgelesenen Werken. — Ueber Tolstoj's Lehre, über seine ökonomischen, politischen und religiösen Theorien ist die Zeit hinweggeschritten, als Dichter jedoch ist Tolstoj unvergänglich geblieben. Die Frische, die Farbenpracht, der Reichtum seiner Darstellung, die Anschaulichkeit und Lebendigkeit seiner Gestalten, die Tiefe der seelischen Erfassung macht ihn nicht nur zum klassischen Schilderer des alten Rußland. Sein Werk ist nicht nur zum klassischen Schilderer des alten Rußland. Sein Werk ist nicht nur zum klassischen Schilderer des alten Rußland. Sein Werk ist nicht nur zum klassischen Schilderer des alten Rußland.

Aus der weiten Welt

Der schrankenlose Bahnübergang.

In Westerloe, in der Nähe von Windesheim, (Holland), wurde Donnerstagabend ein Frachtauto von einer Rangierlokomotive an einem schrankenlosen Bahnübergang ergriffen und vollkommen zertrümmert. Der Wagenführer, sein Enkel und ein weiterer Passagier wurden getötet. Ein anderer Enkel des Führers wurde schwer verletzt.

Höflichkeit

Man sagt, daß Höflichkeit im Verkehr mit dem Nächsten die Wege zum Vorwärtkommen glättet und manchmal stimmt dies sogar. Die Höflichkeit unserer Tage ist aber nicht die aller Zeiten gewesen, sie blühte, zum Beispiel im 18. Jahrhundert in einer wahrhaft überschwenglichen Form, wie die 1713 seitens der niederösterreichischen Stände an Kaiser Karl den 4. gerichteten Adresse beweist: „Des Himmels Fürstentum erstarret ob allerhöchster Deroseiben niemals gesehener Glanze, der Erdkreis wird zu klein zum Schauplatz solcher Werke, wobei die treuehormamsten Stände verneinen, den Gipfel ihres Glückes erstiegen zu haben, da sie sich zu Eurer Majestät Füßen legen dürfen.“

Trotz alledem wurde die Höflichkeit nichts weniger als ein Gemeingut der Menschen, und die Männer waren und sind dünn gesät, die ihren Frauen eine Antwort von der Art geben würden, wie sie Maria Antoniette von Ludwig 16. damals erhielt, als sie ihn fragte, ob sie mit Rücksicht auf den Stand der Finanzen ein gewisses kostbares Halsband haben könne. „Madame“, sagte der König, „wenn es möglich ist, soll's getan, und wenns unmöglich wäre, möglich gemacht werden.“

Sehr höflich oder „urban“ war auch der verstorbene italienische Ministerpräsident Agostino

Schweres Unglück in einem Bernsteinbergwerk.

Königsberg, 8. September. Donnerstagmorgen ereignete sich in dem Bernsteinbergwerk Bannick bei Pfaffenmühle ein schweres Unglück. Durch einen Erdrutsch wurden zahlreiche Arbeiter verschüttet bzw. unter einer umschlagenden Baggerlokomotive begraben. Zwei der Arbeiter wurden getötet und zwei andere von ihnen schwer verletzt.

Tödlicher Unfall eines Kindes.

Gerpelshausen bei Frankenthal, 8. Sept. Das sechsjährige Söhnchen Paul des Händlers Johann Mathes von hier spielte auf einem Wagen und hatte hierbei ein Küchmesser in der Hand. Plötzlich fiel das Kind vom Wagen, und das Messer drang dem bedauernswerten Kinde in den Hals, wodurch die Halsschlagader getroffen wurde. Bis zum Eintreffen des Arztes war es durch Verblutung schon gestorben.

Opfer der Berge.

Bei einem Ausflug zum Hochstatter sind vier Berchtesgadener Touristen, Lehrer Leonhard, Hüttenwirt Grassel, Hochreiter und Hasentopf verunglückt. Bei Überquerung des Blaueis-Gletschers verlor an einer steilen Stelle Hasentopf den Halt und rief die drei anderen mit in die Tiefe. Alle vier stürzten etwa 100 Meter tief ab und erlitten schwere Verletzungen. Eine Rettungsexpedition aus Berchtesgaden brachte die Verunglückten nach der Blaueishütte. Bei dem Abtransport von derselben, der sich sehr schwierig gestaltete, ist Hasentopf seinen Verletzungen erlegen. Der Zustand des Lehrers Leonhard und der Hochreiters ist bedenklich.

Botanowski war verichert.

Wie der „Matin“ mitteilt, ist Botanowski einige Zeit vor seinem Tode eine Lebensversicherung von 300 000 Franken eingegangen.

Eine neue Erfindung.

Rom, 8. September. Wie aus New York gemeldet wird, hat ein in Amerika lebender italienischer Ingenieur einen Apparat erfunden, der die Übertragung von Filmen durch Radio ermöglicht. Der Apparat soll sich bewährt haben.

Flugzeugunglücke

Karlsruhe, 8. September. Ein zum Zeitungstransport verwendetes einmotoriges Albatros-Flugzeug, das der Verkehrsfliegerschule Spandau gehört, mußte vorgestern in der Nähe von Bruchsal wegen Motordefekts eine Notlandung vornehmen. Dabei kam das Flugzeug zu Bruch. Die beiden Insassen, ein Herr und eine Dame, kamen glücklicherweise mit leichten Verletzungen davon.

Ein französisches Flugzeug landet wegen Motordefekts.

St. Vith. Ein an dem französisch-englischen Manövern beteiligtes französisches Militärflugzeug sah sich infolge Motordefekts zu einer Notlandung bei Avel gesungen. Der Pilot hatte über der hiesigen Gegend die Orientierung verloren, wo zu ein Versagen des Steuerers kam. Das Flugzeug überflog sich und stürzte in eine Tannenhecke, wo es völlig zertrümmert liegen blieb. Einer der Piloten, der im letzten Augenblick sich durch Abspringen zu retten verfuhrte, erlitt schwere Verletzungen und mußte ins Krankenhaus von St. Vith geschafft werden. Der andere kam mit leichten Verletzungen davon.

Drei Tote bei einem Notdflung.

Modford (Illinois), 8. September. Ein Flugzeug, in dem drei Flieger mit drei Passagieren verfuhrten, den Rundum Amerika-Notdflung zu brechen, stürzte gestern nach



Charles Nagel,

vor dem Kriege amerikanischer Handelsminister. ist zu einem Besuch seiner alten Heimat in Berlin eingetroffen. Nagels Eltern stammen aus Bismarck in der Mark; er selbst besitzt ein großes Anwesen in New York und hat sich in den letzten Jahren besonders um die Freigabe der deutschen Vermögens in Amerika bemüht.

mittag in den Modfordriver. Dabei wurden die Flieger getötet und einer der Passagiere so schwer verletzt, daß er kaum mit dem Leben davonkommen dürfte.

16. Kursus des Borromäusvereins für Leiter und Mitarbeiter von Volksbüchereien

Der diesjährige Kursus des Borromäusvereins für Leiter und Mitarbeiter von Volksbüchereien findet in den Tagen vom 8. bis 12. Oktober in der Zentrale (Vonn. Wittebockerweg 9) statt. In zwei Abteilungen sollen „Literatur und Lebensfreude“ behandelt werden. Themata von außerordentlicher Aktualität findet sich innerhalb dieser Hauptgruppen, wie: „Literatur und Volk“, „Der katholische Buchhandel, seine Lage und die daraus sich ergebenden Forderungen“, „Altabemler und schöne Literatur“, „Die Führung des Lesers zum belehrenden Schrifttum“, u. a. m. So verspricht der Kursus auch in diesem Jahre für alle Teilnehmer einen interessanten und anregungsreichen Verlauf. — Zur kostenlosen Teilnahme an dem Kursus sind alle Interessanten eingeladen. Da die Teilnehmerzahl aber nur begrenzt und der Andrang erfahrungsgemäß sehr groß ist, muß die Zulassung von der Anmeldung bis zum 1. Oktober abhängig gemacht werden. Anmeldungen sind an das Generalsekretariat zu richten, das auf Wunsch auch Wohnungen vermittelt.

Die Fahrpreise nach der Tarifierhöhung

Die Holz- und Polsterklasse

Es ist damit zu rechnen, daß auf der Reichsbahn wie im Frachtverkehr so auch im Personenverkehr am 1. Oktober die neue Tarifordnung in Kraft treten wird. Zugleich soll bekanntlich das Zweiklassenystem eingeführt werden. Die Grundpreise für den Personenverkehr werden sich dann im Verhältnis zu den jetzigen wie folgt gestalten:

Früher kostete 2. Klasse pro Kilometer 7,5 Pfg. und 3. Klasse 5 Pfg. In Zukunft wird die Polsterklasse 5,6 Pfg., die sogenannte Holzklasse pro Kilometer 3,7 Pfg. kosten (4. Klasse kostete früher 3,3 Pfg.). Lurus- und 1. Schlafwagenklasse (Lurusklasse nur in internationalen D-Zügen) 9,3 Pfg. (jetziger Preis 10,8 Pfg.). Der jetzige Reisende der 3. Klasse wird die Wahl haben, gegen 26prozentige Ermäßigung in der Holzklasse zu fahren oder eine 12prozentige Mehrausgabe in Kauf zu nehmen und damit in die Polsterklasse überzugehen. Zeitkarten bleiben frei.

Die Schnellzugzuschläge werden folgendes Aussehen haben:

1. Zone (1—75 km.): Holzklasse 1,00 Mark; Polsterklasse: 2,00 Mark; Lurusklasse und Schlafwagen: 3,00 Mark.
2. Zone (76—150 km.): Holzklasse: 2,00 Mark; Polsterklasse: 4,00 Mark; Lurusklasse und Schlafwagen: 6,00 Mark.
3. Zone (151—225 km.): Holzklasse: 3,00 Mark; Polsterklasse 6,00 Mark; Lurusklasse und Schlafwagen: 9,00 Mark.
4. Zone (226—300 km.): Holzklasse: 4,00 Mark; Polsterklasse: 8,00 Mark; Lurusklasse und Schlafwagen: 12,00 Mark.
5. Zone (301 km und mehr): Holzklasse: 5,00 Mark; Polsterklasse: 10,00 Mark; Lurusklasse und Schlafwagen: 15,00 Mark.

Um die Überlastung der Schnellzüge auf nahe Entfernungen zu vermeiden, ist die Zusammenziehung der ersten und zweiten Zone in Aussicht genommen. Es wird also als Mindestschnellzugszuschlag erhoben werden: in der Holzklasse 2,00 Mark (bisher 50 Pfg.), in der Polsterklasse 4,00 Mark (bisher 1,00 Mark). Außerdem sollen die Sitzgäste mit einem Zuschlag belegt werden, wobei zur Schonung des in diesen Zügen Nahverkehrs eine Nahzone von 1 bis 35 km. vorgesehen werden soll. Die Zuschläge würden sich danach belaufen auf:

- Nahzone 1—35 km.: Holzklasse: 0,50 Mark; Polsterklasse 1,00 Mark.
1. Zone 36—75 km.: Holzklasse: 0,50 Mark; Polsterklasse 1,00 Mark.
 2. Zone 76—150 km.: Holzklasse: 1,00 Mark; Polsterklasse: 2,00 Mark.
 3. Zone 151—225 km.: Holzklasse: 1,50 Mark; Polsterklasse: 3,00 Mark.
 4. Zone 226—300 km.: Holzklasse: 2,00 Mark; Polsterklasse: 4,00 Mark.
 5. Zone 301 km. und mehr: Holzklasse: 2,50 Mark; Polsterklasse 5,00 Mark.

Die beschleunigten Personenzüge fallen als besondere Zugklasse fort, was aber, wie die Bahn versichert, nicht bedeutet, daß später keine Züge mehr gefahren werden würden, die durch Fortfall mehrerer Aufenthaltshalte eine schnellere Beförderung ermöglichen.

Wie sich die Fahrpreisänderung auswirken wird, dafür ein Beispiel: Der Fahrpreis von Köln nach Hannover im Personenzug beträgt zurzeit in der 2. Kl. 22,40 M., in der 3. Kl. 15,00 und in der 4. Klasse 9,00 Mark. Nach Inkrafttreten der neuen Fahrpreise wird dieselbe Fahrt in der Polsterklasse 16,70 Mark und in der Holzklasse 11,00 Mark betragen. Die Reichsbahn rechnet natürlich damit, daß der größere Teil der Reisenden 3. Klasse künftig die Polsterklasse benutzen wird und daß insbesondere dadurch und die erhöhten Zuschläge für D-Züge und neu eingeführten Zuschläge für Sitzgäste die 50 Millionen Mark mehr aus dem Personenverkehr aufgebracht werden.

Westdeutscher Rundfunk

Dienstag, 11. September 1928.

12.10—12.50 Mechanische Musik. — 13.05—14.30 Köln: Mittagskonzert. — 14.30 Köln: Nachschläge fürs Haus. — 15.30 Wirtschaftsbörse. — 16.15—16.45 Köln: Kinderstunde. — 16.45—17.10 Köln: Morgenstern-Gedichte. — 17.15—17.45 Münster: Moderne Verkehrsprobleme. — 17.45—18.30 Köln: Besprechung. — 18.50 Rom Tage. — 19.15—19.35 Dortmund: Aus der Welt des Tieres — Schlaf und Scheintod. — 19.40—20.00 Dortmund: Meine Expedition zu den Tobas-Indianern. — 20.00—20.55 Köln: Abendmusik. — 21.00 Köln: Zu Tolstoj 100. Geburtstag. Und das Licht scheint in der Finsternis. — Ankl. Köln: Letzte Meldungen und Sportbericht. — Ankl. Frankfurt.

Hilfe

bei schlechtem Geschäftsgang bringt ein Inserat in der weitverbreiteten

Brühler Zeitung.

sondern auch seinen Sohn, den späteren österreichischen Staatsminister „Baron Thugut“ auf ihre Kosten erziehen ließ, so sind wir mit den Vorbildern der Höflichkeit keineswegs fertig. In der Gallerie derselben muß ja auch der Konstabel (Artillerist) einverleibt werden, der dadurch, daß er im Jahre 1508 den in Augsburg zur Eröffnung des Reichstages einziehenden Kaiser Maximilian 1. statt mit den üblichen hundert mit hunderttündigen Salutschüssen begrüßte, weil er sich verzählt haben könne und ein Schuß mehr fester sei, als einer weniger.

Kommen wir nun zum Grüßen, so finden wir zunächst, daß die Griechen einander am Morgen mit: „Gut zufrühen!“, des Abends aber mit: „Gute Nacht!“ begrüßen. Wenn jedoch ein Römer den anderen grüßte, hielt er seine Rechte vor den Mund und trat, sich verneigend an ihn heran, um ihm, falls es etwa Hochachtung zu bezeugen galt, die Hand zu küssen. Beim Anblicke von Staats- und Magistratspersonen dagegen entblößte man in Rom das Haupt, und wenn die Konfuln kamen, wick alles zur Seite. Veritene verließen den Sattel, die Krieger jedoch senkten die Waffen. Ueberdies war es bei Griechen und Römern ein Gesetz der Höflichkeit, Personen, die man begrüßte, zum Beweise dessen, daß man sie im Gedächtnis habe, bei ihrem Namen zu nennen. Plautus wieder spricht von Völkern, die sich beim Gruße ans Ohr griffen,

und von anderen, welche bei derselben Gelegenheit einander die Waffen zu Füßen legten. Natürlich sind unter diesen Völkern die Germanen nicht im Begriffen, denn sie grüßten einander mit lautem Anrufe, dem sie seit jeher einen kräftigen Händedruck folgen ließen. Ihre Stammverwandten, die Franken, huldigten jedoch einer anderen Sitte. Sie rissen sich nämlich ein Haar vom Kopfe und reichten es jener Person, die sie grüßen wollten.

So treibt die Höflichkeit die absonderlichsten Blüten, Blüten, deren Betrachtung uns zu der Erkenntnis zwingt, daß wir froh sein können, grüßend nur den Hut abzunehmen, also einer Sitte huldigen zu müssen, die von Frankreich nach England kam und hier unter den Stuart allmählich eingeführt wurde (1603—1688).

Die orientalische, unserem guten deutschen Sprichwort: „Mit dem Hute in der Hand, kommt man durch das ganze Land“ widersprechende Sitte, den Kopf gerade beim Gruße nicht zu entblößen, hat wie alles im Reiche der Höflichkeit, auch einen Ableger gefunden. Nur die Lehre, daß Grüßen im allgemeinen Höflichkeit, Tanten aber Schuldigkeit, will so manchem nicht in den Sinn.

Die Zeitung kommt in jedes Haus Nutz das durch Inserate aus.

Die Plünderkinder

Bildung aus der Welt der Zeit

Albdruck

Gibt mir schon so lange holden Schein,
Rugen, meine lieben Fensterlein,
Lasset freundlich Bild auf Bild herein;
Einmal werdet ihr verdunkelt sein!
Fallen einst die müden Lider zu,
Lächelt ihr aus, dann hat die arme Seele Ruh;
Tastend streift sie ab die Wanderschuh,
Legt sich auch in ihre finst're Truh.
Noch zwei Fünkeln sieht sie glimmen stehn
Wie zwei Sternlein innerlich zu sehn,
Wiss sie schwanken und dann auch vergehn,
Wie von eines Falters Flügelwehn.
Doch noch wandl' ich auf dem Abendfeld,
Nur dem sinkenden Gestirn gefolgt;
Trinkt, o Augen, was die Wimper hält,
Von dem goldenen Ueberfluß der Welt.
G. Keller.

Willu Wunden

Eine Stunde des Tages sollt' stets uns selbst
gehören. Nicht unserer Arbeit, sondern unserem
Ich, unserer Seele.

Eine Stunde sollten wir lauschen den Dämonen,
die in uns sind, die den Lärm des Berufs
überhören und das Geräusch des Alltags verschütten.
Einmal jeden Tag sollten wir den Staub
und die Stunde, die unser Heiligstes zu ersticken
drohen, wegräumen von der garten Pflanze, die
in uns ihre Heimatstatt hat und emporenwachsen
will, um uns zu beglücken. Scheuen wir die
kleine tägliche Mühe, so stirbt gar bald Blüte
um Blüte, Blatt um Blatt an der Blume. Leer
steht der Garten der Seele. Wir haben verlor-
ren das Auerkehlige, das Heiligste, den Gott
in uns.

Stille Stunden: Geht hinaus in den Abend.
Lauscht der Wipfelsprache uralter Eichen und
freut euch der goldenen Lichte, die zwischen
den Stämmen spielen. Nehmt ein Buch zur
Hand oder ein Bild und laßt euch weisen zu
den Höhen, wo Dichter und Maler Zwiegespräche
halten mit den ewigen Dingen. Mozart und
Schubert seien euch Gefährten. Beethovens
Kraft schlage Wurzel in euch. Tausendfach sind
die Leiden derer, deren Seele erstarrt; tausend-
fach die Freuden der Glücklichen, die in stillen
Stunden heimfinden zu ihrem Ich.

Induktion

Ein gar kostbares Gottesgeschenk sind die Ge-
danken, wenn sie sich mit der Vernunft paaren
und mit ihr aufbauend, Kopf und Hand dem
Leben dienstbar machen. Doch müssen wir sie
von guten Geistern entleeren, daß sie uns saub-
er halten und nicht auf Bahnen lenken, die
dem Bösen gewidmet sind. — Wo entstehen die
Gedanken, wer drängt sie in unser Hirn, daß
sie sich dort formen, um das Wort oder Tat
geboren zu werden? Wer — ja wer gibt uns
die Gedanken?

Wer lehrt den Vogel seinen Flug nach dem
Süden, wenn hier die kalte Jahreszeit einsetzt
und er verläßt ihn, daß die Zeit ge-
kommen, um in der alten Heimat wieder das
Nest zu bauen? — Wer lehrt die Ameise den
Weg ihrer Festung und gibt diesen unscheinba-
ren Wesen den Organisationsgeist, einen Staat
zu bilden? Wer hat der Biene ein Staaten-
system mit einer Königin gegeben? Sie haben
kein Gehirn mit komplizierten Windungen
und handeln doch bewußt. Woher ward ihnen
die Anregung zu ihrem Tun?

Um uns und über uns weht der Odem, der
einst den Adam zum lebenden Menschen mach-
te. Heißt es doch: Gott blies ihm den leben-
digen Odem in seine Nase, also ward der Mensch
eine lebende Seele. Das ist so herrlich gesagt
und bedarf keiner Superfluität, sondern gibt
in schlichtester Form die Erkenntnis, daß unser

Leib der Erde gehört und nach irdischem Ver-
langen trägt, der Gottesodem aber, unsere See-
le, ist vom Schöpfer empfangener Odem, in dem
auch unsere Gedankenwelt liegt, die uns befeelt.
Daher sind unsere Gedanken nicht an Zeit und
Raum gebunden, sie tragen nicht die irdische
Fessel.

Körper und Seele liegen im dauernden Kampf
miteinander, der Körper betont seine irdischen
Belange und will das haben, was ihm Lustge-
fühle bereitet, und die Seele will ihn für das
Irdische wunschlos machen und dem Gotte nä-
her bringen. Wer nur dem Körper gibt, was
des Körpers ist, wird bald stumpf werden für
die Sprache und Wünsche seiner Seele. Genau
wie ein ebener Weg nur dieselben Muskeln kräf-
tigt, und die anderen verkümmern läßt, so ver-
kümmert beim nur irdisch fühlenden Menschen
das Seelische, und die Wünsche und Gedanken
besserer Richtung werden in der Brust unge-
hört verhallen. Daher dürfen wir nicht sagen:
Wenn die Gedanken von Gott kommen, und un-
sere Seele Gottes Odem ist, warum tun wir
dann Schlechtes. Die Antwort ist: „Weil wir
die irdische Begierde nicht dem Geiste untertan
gemacht, sondern die guten Gedanken als dumm
und unrentabel verachtet haben.“

Daß die Seele mit der brutalen Jähzucht des
Körpers nichts gemein hat, beweist ihr Wille,
jederzeit dem Körper wieder zu dienen, wenn
die Gedanken nach ihr verlangen.

Lebensführung

Ein bekannter Philosoph, ein kluger Kopf,
kein Büchermurm, sondern ein Tatenmensch, der
mit klaren Augen in die Welt sieht, hat ein
Buch über Lebensführung geschrieben. Ich ha-
be das Buch lieb, nehme es gern zur Hand in
Stunden, in denen ich mit der Welt und noch
mehr mit mir selbst aufzufrieden bin. Nicht daß
es Weisheiten gäbe, die so fernab lägen, daß
man nicht selbst darauf käme. Man findet meist
nur die Bestätigung seiner eigenen Betrachtun-
gen und Urteile, doch sind die Gedanken schön
geordnet, die Form ist geschliffen und geistreich
und so prägen sich gewisse Wahrheiten, über
die man sonst wohl leicht hinglitt, fest ein, daß
man sie bereit hat, wenn man sie gebraucht. Ich
erinnere mich da eines kleinen Vorfalles, der be-
zeichnend dafür ist. Ich war von Kindesbeinen
auf sehr jähzornig. Oft nach der Zorn wegen
einer Geringfügigkeit los, und in solchen Augen-
blicken konnte ich alles um mich vergessen, alle
Klugheit außer Acht lassen, mit Füßen zer-
treten, was mir lieb war, schmähen, was ich ach-
ten und schätzen mußte. Diese Unbeherrschtheit
hat mir viel geschadet, aber alle guten Vor-
sätze erwiesen sich als erfolglos. Gerade im kri-
stischen Augenblick ging mein Jähzorn mit mir
durch.

Als mir eines Tages ein Freund dieses Buch
brachte. Ich las und las und fand plötzlich,
daß das Schlimmste am Menschen seine Unbe-
herrschtheit sei. Der Augenblick, in dem man
sich gehen läßt, kann die mühevollste Arbeit lan-
ger Jahre zerstören. Ein Wort im Jähzorn
kann zerbrechen, was einem die Freunde beides-
tet, die graue Fuge zu klären vermögen. Das
Buch bot mir gewiß nichts neues, aber daß hier
ein Fremder aussprach, was ich selbst oft em-
punden und bedacht hatte, war das Wesentliche.
Ich hatte etwas Greifbares an das ich mich
halten konnte. Und wenn mich einmal der Jäh-
zorn überfallen wollte, dann stand das Buch
mit seinem schönen Einband und dem Gold-
druck vor mir, und es war mir als ob es mir
in seiner gepflegten Sprache zurief: Beherrsche
dich! Der Jähzorn hatte seine Macht über mich
eingebüßt. Und manches andere, das mir sonst
nicht dienlich war, fiel auch von mir ab, manche
kleine Leidenschaft, die ich pflegen zu müssen
glaubte, damit mein Dasein schön und angenehm
würde, zeigte mir ihr falsches Gesicht, manches

kleine Stiefpferd, das Zeit und Geld kostete,
wurde in den Winkel gestellt, manche Unruhe,
die in meinem Leben war, besänftigte sich.

Letzter Tage gab ich dieses Buch einem jun-
gen Freunde, der mich um Leseleihen gebeten hat-
te. „Am besten Reiseliteratur, Abenteuer
oder so etwas.“ Ich gab ihm die Lebensfüh-
rung. Schon am nächsten Tage brachte er es
mir wieder. „Das ist doch kein Buch für mich“,
sagte er vorwurfsvoll. „Was soll ich damit?“
Ich begründete es ihm. „Ach was“, unterbrach
er mich, „ich will etwas erleben. Und wenn ich
einem im Zorn die Zähne einschlage, der Zahn-
arzt hat neue.“ Er war sehr verärgert, mein
junger Freund, holte sich aus meinem Bücher-
schrank einen Detektivroman heraus und ver-
schwand. Da habe ich dem Buche meines Philo-
sophen einen besonderen Ehrenplatz angewiesen.

Ornith

Heute mehr denn je ist die Armut in so man-
chem Haushalt Gast geworden. Menschen, die
ich an denen vorüber ging, denen die Ar-
mut aus der ganzen Erscheinung schaute, haben
recht gute Bekanntschaft mit ihr machen müssen;
und da wird oft viel klar geworden sein, daß
es unendlich schwer ist: Armut mit Anstand zu
tragen. Dazu gehört ein ganz eigenes Talent.
Dazu gehört Seelenstärke. Demen, die in der
Armut geboren sind, ergeht es häufig so wie
den Blindgeborenen: Ihre wahre Welt ist
schlecht und einfach, und ihre Ideenwelt erhebt
sie weit über das Glüd der Besitzenden. Wie
viele bekämen vielleicht die Schätze des Geistes
und Herzens nicht, wenn das Schicksal sie in
eine glänzende Lage versetzt hätte. Das nimmt
aber der Armut nicht die Schwere. Denn zu-
viel ist's, was sie auf Menschenschultern legt,
und so manche, die nicht leidenschaftlich sind,
brechen unter der Last zusammen. Wer aus frü-
heren, besseren Verhältnissen plötzlich einem
Nichts gegenübersteht, wird zunächst noch mit
all jenen Gefühlen zu kämpfen haben, die ihnen
die Vorurteile beschränkter gesellschaftlicher Ge-
sehe mit auf den Weg gaben. Sie werden sich
ängstlich verbergen aus Scham, weil sie nicht
mehr mit „Anstand“ auftreten können, werden
beständig darauf bedacht sein, ihre Armut den
Augen der Welt zu entziehen — werden in dau-
ernder Furcht sein, es könnte bemerkt werden,
und Blide vornehmen Bedauerns könnten sie
treffen. Sie werden tragen an ihrem Gesicht
bis sie unterliegen. — Immer mit Sorgen
kämpfen Tag und Nacht — täglich — begleitet
sein von der Sorge, in der Arbeit und im
Traum, alle, die man lieb mit leiden sehen
und doch alles Leid lieber tragen als die ent-
setzlichen Demütigungen und hochmütige Zu-
rückweisungen, denen Hilfsbedürftigen ausgesetzt
sind, wenn sie sich an jemand wenden, und an
dieser Lage so gar kein Verschulden haben, ge-
troffen werden vom Schicksal wie ein Baum vom
Witz — das ist tief ins Herz einschneidendes
Leid. Aber später — ganz später lernen sie
vergesen und gehören zu den Leidgewohnten.
Es berührt sie nicht mehr, wenn Herr u. Frau
X. Y. sie über die Schultern ansehen. „Heute
wir, morgen Dir“, wer weiß, wann die Schid-
salsstunde dem Nächsten schlägt, und ihn das
Haupt beugen lehrt vor der Armut.

Nicht immer schallend!

Man kann wohl sagen, immerwährendes Aus-
schelten, oder gar das unschöne, als schlechtes
Beispiel auf die Kinder einwirkende Ausstellen
von Schimpfwörtern ist nur vergebliche Energie.
Es ist das sicherste Mittel, Kinder, die zu Eigen-
sinn und Trotz neigen, erst recht verstockt zu
machen.

Es gibt da noch so zahlreiche andere Mittel
und Wege, Kindern ein begangenes Unrecht zu

Gemüt führen, die von weit nachhaltigerer Wir-
kung sind, als ewiges Morgeln und Zanken.
Wieviel allein wird schon dadurch erreicht, daß
man den Kindern zeigt, wie man sich freut, wenn
sie brav sind, und wenn sie wissen, daß man
von ihnen eine gute Meinung hat. Das weckt
das Ehrgefühl, aber Schelte, im Uebermaß an-
gewandt, erstickt es nur zu leicht. Wenn die
Kinder bei jeglicher Veranlassung in rauhem
Ton angefahren werden, überträgt die Gewohn-
heit sich auch auf sie. Man wird finden, daß
Geschwister dort am unfreundlichsten und gröb-
sten miteinander umgehen, wo Raueheit und
Schroffheit bei den Eltern zu Hause sind.
Auch gewinnen die Eltern keineswegs an
Autorität, vielmehr liegt die Gefahr nahe, daß
namentlich größere Kinder obendrein ihre Ach-
tung und Ehrfurcht vor ihren Erziehern ein-
büßen. Geweckte Kinder durchschauen nur zu
bald, daß der Grund zu den sich täglich wieder-
holenden heftigen Auseinandersetzungen in
einem Mangel an Beherrschung zu suchen ist.

Wenn die erregten Väter und Mütter doch
bedachten, wieviel Schaden sie sich selbst zufü-
gen, indem sie über jede kleine Uebertretung in
Harnisch geraten, da diese Zornausbrüche die
Betreffenden von Tag zu Tag reizbarer wer-
den lassen. Nur ruhige Ueberlegung mit Milde
gepaart, sichern einen günstigen Erfolg bei dem
Erziehungswert.

Viele Eltern vergessen, daß auch sie einstmal
am Ende keine Mutterkinder waren und doch
mit einem freundlichen Wort besser zu leiten ge-
wesen sind, als mit bösem, harten. Vielleicht
täten sie besser, Goethes Ausspruch auch auf sich
anzuwenden: „Man darf nur älter werden, um
milder zu sein; ich sehe keinen Fehler begehen,
den ich nicht auch begangen hätte.“

Leben

Nur zwei Silben umfaßt dies eine kleine
Wort und birgt eine Welt an Bedeutung in sich.
Selbst sind es, in denen es gesprochen wird
und erfasst wird es von manchen nie. So mei-
nen viele das Leben zu kennen, weil sie Fehl-
schläge hatten und ihre Existenz so und so oft
neu aufbauen mußten. Die andern haben ihre
Lieben durch den Tod verloren und lernten die
Sittennisse des Scheidens auf Rimmerwieder-
sehen kennen, und wieder andere „genossen“
das Leben in allen Variationen und sagen eben
auch, sie „kennen“ es. Wer von allen hat nun
recht? Wer hat alle Töne der Lebensstimmung
in seiner Seele mitgefühl? — Von allen, die
behaupen, das Leben ganz genau zu kennen,
sind es nur einige Wenige: die großen Meister
der Musik und die ganz großen der Dichtkunst.
Erlebten sie auch alles Empfundene nicht am
eigenen Leibe, so war ihnen doch gegeben, frem-
des Leid nachzuempfinden und dem Herzen der
Mitmenschen nahe zu bringen. Auf diese Weise
erbt kommt dem größeren Teile der Menschheit
die Erkenntnis, wie sich das Leben in der Welt
auswirkt.

Am Gesicht und am Wesen des einzelnen ist
es noch lange nicht erkennlich, daß sieht man
daran, wie überrascht wir oft sind, wenn wir
von einem, den wir lange kannten, hören, daß
er seit Jahren von Betrübteren lebte. Er ging
an uns vorbei mit der Miene des Unschlaren
und wir gogen den Gut im Bewußtsein, daß er
jede Ehrerbietung verdiente und er war doch ein
Lump.

Wir kennen vom Leben nur das, was sich in
dem Rahmen unseres kleinen Selbst abspielt.
Oft bleibt es von Generation zu Generation
daselbe: Sie führen das Leben wie die Väter
es gelebt haben: Armut, Not und betrübte, mü-
hselige Zeiten haben ihnen das tägliche Brot.
Es werden Kinder geboren, sie wachsen heran
und wandern fort und die Alten sterben. Und
über alles Leben läuten die Gloden das Leid
von der verrinnernden Zeit.

und aufrecht steht sie vor der entarteten Frau:
„Verühren Sie mich nie wieder, gnädige Frau.
Sie würden es bereuen! Meine Worte enthal-
ten nur Wahrheit. An Weihnachten wird die
Verlobung Lieselottes mit dem Oberförster statt-
finden!“

Sie geht nun äußerlich ruhig hinaus, doch
als sie ihr Zimmer erreicht hat, sinkt sie schluch-
zend auf einen Stuhl.

„Armer Gerd, welch eine Frau hast du dir
genommen! Wie mußt du darunter leiden, an
sie gesehelt zu sein!“

Sie beschließt, weder Gerd noch Frau Wen-
deroth etwas von dem Auftritt zu sagen; sie
seht nur den Tag herbei, da sie das Haus W-
sen verlassen kann, denn sie fühlt, auf die Dauer
würde dieser stetige Kampf ihre Kraft überstei-
gen.

Frau Erika aber liegt in ihrem Zimmer und
rauft sich die Haare in wildem Zorn. Sie hat
nichts mehr, um ihren Schmerz zu betäuben, der
lere Tropfen ist über ihre brennenden Lippen ge-
kommen. Sie hat sich eingeschlossen und ant-
wortet auf alles Klopfen nur, sie wolle Ruhe
haben, sie habe Kopfschmerzen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Wandervölge

27) Nachdruck verboten

„Et — mein Herr und Gebieter ist ja sehr
schlau!“ lacht Erika in heissem Spott, indem
sie die Treppe hinaufsteigt. „Set ohne Sorge,
meiner Familie behagt die Spektakelhaftigkeit
auf Hans Affen lange nicht.“

Am anderen Morgen fährt Rosa nach M. Sie
hat von Frau Erika einen Brief an einen
Herrn in W. mitgenommen.

„Herr Teilen wird alles besorgen, Rosa, du
brauchst nur diesen Brief abzugeben. Du kannst
dich dann einstweilen in W. unterhalten und
holst gegen Mittag ein Paket bei Herrn Teilen
ab. Sage aber meinem Manne nichts davon,
er hat es nicht gerne, daß mir Herr Teilen die
kostbaren Wägen besorgt; er fürchtet, daß jener
Herr bei dem Handel nicht ehrlich ist. Ich
möchte sie aber so gerne zu Weihnachten haben,
und da ich jetzt selbst nicht fahren kann, so muß
ich mir auf diese Weise helfen. Sei auch vorsich-
tig beim Tragen, das Paket wird wahrschein-
lich nicht leicht sein.“

Mit solchen Instruktionen versehen fährt Ro-
sa ab; Frau Erika aber durchstreift ganz gegen

ihre sonstige Gewohnheit das Haus, nachdem sie
das Frühstück eingenommen. Sie sucht mit An-
nemarie zusammenzutreffen, sie will sich rächen
für die Niederlage, die sie gestern Abend erlit-
ten hat.

Annemarie ist auf der Leinentammer; sie ord-
net die Wäsche in die großen Wandschränke.
Ein ganzer Stoß, der der Ausbesserung bedarf,
wird in den bereitstehenden Korb gelegt. Eben
hat sie den Schrank, der die Bettwäsche für die
Leute enthält, geschlossen und geht nun zum
folgenden, in dem die bessere Bettwäsche auf-
bewahrt wird, als Frau Erika eintritt.

Annemarie erblickt, als sie Frau Erika sieht;
sie fühlt instinktiv, daß diese Frau nur getom-
men ist, um ihr wehe zu tun, denn haßerfüllt
lodert der Blick aus den dunklen Augen. Sie
schließt den Schrank wieder und will das Zim-
mer verlassen, doch Frau Erika vertritt ihr den
Weg.

„Ja, das könnte Ihnen passen — entfliehen,
wenn man Ihnen mal endlich die Wahrheit sa-
gen will. Das war ja eine allerliebste Szene
gestern Abend. Sie hatten die verführerische
Stellung sehr wohl einkundiert, was würde der
tolle Hans wohl sagen, wenn er Sie so neben
meinem Manne gesehen? Allerdings, Recht zu

Vorwürfen hätte er ja am allerwenigsten —
man sieht, wie wahr das Sprichwort sagt:
„Art läßt nicht von Art!“ Gut nur, daß mein
Mann bei Ihren verführerischen Ansinnen kalt
blieb. Wann findet übrigens Ihr Einzug als
Frau Oberförsterin in Eichentön statt?“

Annemarie hat sich, als sie sieht, daß sie das
Zimmer nicht ohne weiteres verlassen kann, ru-
hig wieder ihrer Arbeit zugewandt. Wohl ist sie
blau geworden bei den häßlichen, beleidigenden
Worten, doch hat sie Frau Erika ruhig aus-
reden lassen. Bei den letzten Worten spielt so-
gar ein Lächeln um ihre Lippen und ganz ruhig
erwidert sie: „Sie sind in jenem großen Zim-
mer befangen, gnädige Frau! Wohl wird eine
junge Frau ihren Einzug halten in die Ober-
försterei, doch nicht ich, sondern Lieselotte Krü-
ger!“

Mit einem Ausruf der Wut springt Frau
Erika auf die erschrockene Annemarie zu und
rüttelt sie heftig an den Schultern.

„Sie lügen, Sie Ungeheuer! Sie wollen mich
nur quälen, Sie wissen ganz gut, daß Hans nie-
mand liebt als mich und daß er mir das nicht
antun würde.“

Annemarie befreit sich nach dem ersten Schre-
ken von den sie umklammernden Händen; groß

Der E

Das ist
schern auf d
den Dächern
an, sie sind
Reise in de
in die Somm
einmal durch
genommen hab
schnellen Seg
der zu dich
Ort, an dem
ternfreunden
Sie nehmen
bei uns. A
Herbst droht
weiter Ferner
blauer Himm
und die Spie
gen Süden.
Sie in der
unserem Dad
frohem Lied
nicht halten,
sind. Wir m
das kleine A
Mit stiller
nur die leer
gekommen, g
sie gut am
die dem tau
den? Ob sie
ren? Wer i
Frühlingsbr

Nach einm
nen Herbst
legten Zeit
Sonntage er
ein heller, e
Band. Schon
ihre Strahle
sch war es
Monat Augu
den Herbst
Trog der
mel bedeck
troden, wäh
für kurze
ging, die d
aber doch e
Am Rheine
Leben, noch
benutzt, eine
te des Rhe
machen. Lieb
und Treibe
gesamte Sch
daß auf der
tere Sonder
hatte gefeie
Der Fremde
vergangen
viel Besuch,
Sonderberic
Zugkraft nie
Sonntage ge
ten vor der
und der kom
diese Stunden
scheln, als i
vor. Die Lu
terhün trübe
zweiweife Re
im allgemeine

Das G

Am gest
Ihr fand
Hauptrome
ler Sängere
ger aus de
franz, Mhei
hierbei ver
mit bekannt
Brauwers i
berkranz).
ben zur W
verstanden,
zu halten u
lauf des S
ger, unter
befanden, t
„Rheinische
eröffnet. D
Volkslieder
der Jugend
von Jüngst
maga, „Unt
Gieb“, von
Hansen, „S
genlieb“, v
Mädchen“,
hige bliebe
Neben taufe
plage einge
ihrem kühl
fall pende
lerischem G
nanzstelle C
sind die zu
freigebiger
kunft etwas
verbietet!

Das G

Am gest
Ihr fand
Hauptrome
ler Sängere
ger aus de
franz, Mhei
hierbei ver
mit bekannt
Brauwers i
berkranz).
ben zur W
verstanden,
zu halten u
lauf des S
ger, unter
befanden, t
„Rheinische
eröffnet. D
Volkslieder
der Jugend
von Jüngst
maga, „Unt
Gieb“, von
Hansen, „S
genlieb“, v
Mädchen“,
hige bliebe
Neben taufe
plage einge
ihrem kühl
fall pende
lerischem G
nanzstelle C
sind die zu
freigebiger
kunft etwas
verbietet!

(1) Der

Mitglieder
Griesberg
val-Berlam
den Migli
Wegen der
den die M
Berammu
Teilnahme
gend verhi
angehörigen
(1) Wor
kann gar r
den, bei G
leuegerfähr
licht obwa
voll ist es
kannigen